

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Klitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Beitzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Klotzstraße 49, Fernsprecher 1007. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzer. 170 Mk., 2 Kreuzer. 200 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 3.25 zgl. Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anfertigungskosten: die schwebelnde Zeitungs 15 Pf., Post-Zeitungsgebühr 2 Pf.

Nr. 198.

Magdeburg, Mittwoch den 24. August 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Die internationale Taktik.

Die Frage der Taktik beherrschte den sechsten internationalen Sozialistenkongress. Ihr gegenüber traten alle andern Punkte, so wichtig sie an sich sein mochten, weit zurück. Sie dominierte so ausschließlich, daß die übrigen Debatten gleichsam nur als Nebenbühnen empfunden wurden, als Nebenbühnen bis zu dem Augenblick, in dem vor der vollen Öffentlichkeit und vor allen Delegierten über das viel umstrittene Gebiet entschieden werden sollte.

Der Augenblick trat spät genug ein. Erst am Freitag morgen waren die Vorarbeiten soweit erledigt, daß Vandervelde, der Führer der belgischen Sozialdemokratie, als Berichterstatter der Kommission zum Wort kommen konnte.

Draußen in der proletarischen Welt, deren Ohr nach Amsterdam gerichtet war, wird wohl da und dort der Gedanke aufgetaucht sein, daß der internationale Kongress ein recht schläfriges, um nicht zu sagen faules Dasein führe. Der Montag und der Dienstag gingen hin, ohne daß irgend etwas außer Sicht- und Hörbares sich ereignete. Am Dienstag nachmittag wurde der Kongress wohl eröffnet, aber auch sofort wieder geschlossen, da aus den Kommissionen noch blutwenig Material vorlag und vor allem die Taktik-Kommission mit ihren Arbeiten unbehaltensmäßig im Rückstande war. Wer aber daraus schließen wollte, daß in Amsterdam nicht mit dem Fleiß und der Ausdauer gearbeitet worden wäre, die die nationalen sozialdemokratischen Kongresse vor allen bürgerlichen Veranstaltungen aller Länder auszeichnen, der würde in einem schweren Irrtum befangen sein.

Aus sachlichen Gründen ruht der Schwerpunkt der internationalen Kongresse in den Arbeiten und Erörterungen der Kommissionen, deren diesmal sieben gebildet wurden. Jede Nation sendet in jede Kommission zwei Vertreter. Dort werden die Anträge und Resolutionen vorgelegt und solange beraten, bis die Kommission mit einem positiven Majoritätsbeschluss vor das Plenum treten kann. Natürlich hat jeder Delegierte das Recht, die in den Kommissionen abgelehnten Anträge bei der Plenarberatung aufs neue einzubringen. Aus leicht verständlichen Gründen wird davon aber nur ein spärlicher Gebrauch gemacht.

Die größte derjenigen Schwierigkeiten internationaler Kongresse, die man die äußerlichen nennen kann, die Sprachenfrage nämlich, hebt nun schon in den Kommissionen an. Es wird in den drei Sprachen französisch, deutsch und englisch verhandelt. Von den Vertretern der kleinen Nationen, wie z. B. Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen usw., wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß sie neben ihrer Muttersprache mindestens eine der drei Verhandlungssprachen beherrschen. Jede Rede, jedes Wort muß folglich zweimal übersetzt werden. Zwar sind die Uebersetzungen zumeist kürzer als die zu übersetzenden Reden, aber trotzdem beanspruchen die Delegierten nahezu das Dreifache an Zeit. Und damit zusammenhängend das Dreifache an Aufmerksamkeit, Ausdauer, geistiger Energie und kritischem Vermögen.

Das trat in der Taktik-Kommission besonders scharf zutage. Hier wurden nicht relativ einfache, wenn auch den einzelnen fremde oder fremdartige Zustände und Verhältnisse knapp dargelegt, sondern hier wurden die verwickeltesten und vielgestaltigsten Probleme der Tageskämpfe aller proletarischen Nationen in langen Reden erörtert, die genaue und deswegen wieder lange Uebersetzungen erforderten. So erklärt es sich, daß in dieser Kommission unter der gespannten Aufmerksamkeit der Delegierten drei volle Tage lang im geistigen Bruderkampf gerungen wurde, Tage, die sich bis ins Dunkel der beginnenden Nacht ausdehnten. Nach Bequemlichkeit oder Faulheit schaut das nicht aus.

Das Plenum hat darauf nach eintägiger Beratung am Freitag abend den Beschluss der Kommission zu dem seinen gemacht. Die Dresdner Resolution der deutschen Partei wurde zum Wegweiser für die internationale proletarische Taktik erhoben. Allerdings hing's am seidenen Haar, und die vermittelnde Resolution Adler-Vandervelde, die prinzipiell dasselbe sagt, was die Dresdner Resolution ausdrückt, wäre angenommen worden. Sätte z. B. Genosse Katayama, der als einzelner zwei Stimmen abgab, sich für Adler-Vandervelde entschieden, so wäre die Dresdner Resolution nur in Verbindung mit diesem Amendement zur Abstimmung gekommen und so gut wie einstimmig angenommen worden. Dann hätte, wie Adler sich in seiner pointenreichen Rede ausdrückte, die Dresdner Resolution mit ihrer feurigen

Zunge zu allen Klassenbewußten Arbeitern der kapitalistischen Welt gesprochen, ohne mit ihren spitzen, spezifisch deutschen Zähnen andre Bruderparteien oder mindestens Teile von ihnen zu verletzen.

Oberflächlich betrachtet kann die deutsche Sozialdemokratie eine Bemühtung darin finden, daß die von ihnen vertretene, mit überwältigender Mehrheit gebilligte Resolution in Amsterdam die Zustimmung der Internationale gefunden hat, daß ihre nationale Taktik internationalisiert worden ist. Schaut man den Problemen jedoch tiefer in die rätselvollen Augen, bringt man die ganz natürliche kleine Eitelkeit des deutschen Sozialdemokraten zum Schweigen und fragt man mit klarem, kühlem Kopfe nur nach dem Ziel und nicht nach schablonenhafter Rechthaberei, so kann man bedauern, daß durch einen Zufall das Amendement Adler-Vandervelde mit Stimmengleichheit abgelehnt worden ist. Die Dresdner Resolution wäre mit ihm auch zu ihrem vollen Recht gekommen; sie kann ohne seine in der Form vermittelnden Sätze in Frankreich das Gegenteil von dem erreichen, was sie nach der deutschen Auffassung bezwecken soll.

Wie war der Hergang? Die Guesdisten (Sprich Guesdisten), führen seit Jahren mit den Jauresisten (Sprich Dschoräristen) den schwersten Bruderkampf; die ersteren haben unter den französischen Arbeitern weit weniger Anhänger als die letzteren. Nun brachten diese die Dresdner Resolution vor den internationalen Kongress. Es lag der Verdacht nahe, daß sie die Autorität der deutschen Sozialdemokratie anriefen, lediglich zu dem Zweck, um eine schwere und leicht handbare Waffe gegen die Jauresisten zu bekommen, gegen die sie aus eigener Kraft und mit den eignen Waffen wenig ausrichteten. Eine solche Benützung der Dresdner Resolution mußte natürlich auch deutsche Delegierte mißtrauisch und stutzig machen.

Zudem ist die Dresdner Resolution auf rein deutsche Verhältnisse zugeschnitten. Soweit sie das Prinzip des Klassenkampfes festlegt, hatte niemand, auch die Jauresisten nicht, gegen die Fassung etwas einzuwenden. Soweit sie sich aber mit der Taktik, diesem Wechselbalken alles Wechselvollen, die viel weniger von uns als von unsern Gegnern diktiert wird, beschäftigt, konnte im Fall ihrer Annahme bei den Jauresisten das beklemmende Gefühl aufkommen, daß ihnen die deutsche Kampfweise schablonenhaft aufgezwungen werden sollte. Aus der Beklemmung erwuchs dann vielleicht die Empörung, aus dieser vermehrte Erbitterung, verstärkter Streit, kurz das Gegenteil der Versöhnung und Einigung der französischen Brüder, die doch das Ziel der ganzen aufregenden Kämpfe war.

Alle diese Befürchtungen erschienen gegenstandslos, so wie das Amendement Adler-Vandervelde angenommen wurde. Der prinzipielle Teil der Dresdner Resolution blieb dadurch unberührt; der taktische wurde international erweitert und das Gefühl, mit Hilfe der Deutschen von den Guesdisten besiegt worden zu sein, konnte dann bei den Jauresisten nicht Raum finden. Darüber hinaus wäre die prinzipielle Einigkeit der internationalen Sozialdemokratie dann in der Abstimmung auch dem blödesten bürgerlichen Auge offenbar geworden, während nach dem Fall des Amendements eine böse Zersplitterung eintrat. Die Dresdner Resolution erhielt nun nur 25 Stimmen, 12 Stimmen enthielten sich und 5 lehnten sie ab. (Nach diesen Zahlen ist der Druckfehler in dem gestrigen Bericht zu korrigieren.)

Immerhin können auch jetzt die Guesdisten den Bruderkampf nicht beginnen mit Triumphrufen über die geschlagenen Jauresisten. Das Amendement fiel nur mit Stimmengleichheit; daraus läßt sich keine bruderfeindliche Münze schlagen. Und die Jauresisten waren am letzten Tage des Kongresses die ersten, die die Bereitwilligkeit zu Einigungs-Verhandlungen aussprachen, Verhandlungen, die vom internationalen Bureau geführt werden sollen. Der Sprecher der Guesdisten antwortete zwar kühl und noch ein wenig bissig, aber die Hoffnung nahm ich aus den aufregenden, zermürbenden Tagen mit mir hinweg, daß, soweit mit Debatten und Resolutionen überhaupt eine Einigung feindlicher Brüder sich erreichen läßt, der Amsterdamer Kongress das seine getan hat, daß er dazu sicherlich weit mehr beigetragen hat als der Pariser von 1900.

Ist dem so — und das wird sich spätestens in Jahresfrist entscheiden müssen — dann hat das Amsterdamer Weltparlament eine schwierige hohe Aufgabe gelöst, die befruchtend, anregend und fördernd auf den Tageskampf der gewaltigen proletarischen Armeen aller Kapitalisten-Länder wirken wird. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. August 1904.

Deutsche Justiz.

Marienburg und Saarabien können heute wieder einmal mit Fällen aufwarten, die bezeichnend sind für den Geist in unserer Rechtsprechung, die nach Posadowsky die vollkommensten Rechtsgarantien bietet. Zuerst Marienburg:

Am 4. Juli hängelt: der Maurer Sprung aus Königsberg nebst einigen andern Maurern auf dem Fleischerfelde in Marienburg in angetrunkenem Zustand einen alten Maurer, der sich an einem damals stattfindenden Lohnkampf nicht beteiligt hatte. Er kam schließlich zu einem heftigen Wortwechsel, der, als ein Zimmerpolter einbrach, in Kälte überging. Der mit einem Revolver bewaffnete Zimmerpolter schoß dabei plötzlich den Maurer Sprung durch beide Beine, so daß dieser schwerkrank wochenlang im Krankenhaus liegen mußte. Hierfür ist nun nicht etwa der Täter, gegen den die Behörde überhaupt nichts unternommen hat, sondern der Maurer Sprung, das Opfer des Revolverattentats, wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung von dem Marienburger Schöffengericht zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Genossen Sprungs erhielten Gefängnisstrafen von 4, 3 und 1 Monat.

Sprung hat vielleicht nicht schön gehandelt, als er den alten Arbeiter hängelte. Wie man ihn aber dafür zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis verurteilen und den rohen Patron, der ihm die Beine entzwei schoß, ungeschoren lassen konnte, das wird selbst Leuten, die allmählich abgehärtet wurden gegen die Leistungen preußischer Justiz, unbegreiflich sein.

Ein andres Bild bietet Saarbrücken. Unserm Frankfurter Parteiblatt wird von dort geschrieben:

Auf Veranlassung der kgl. Bergbehörde wurde dieser Tage vor dem hiesigen Landgericht eine arme Frau, die sich auf einer alten Vergehalbe mühsam ein paar Kohlen zusammengesucht hatte, im Werte von etwa 20 Pfg., zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die Frau wurde als räufelhaft betrachtet, da sie einmal wegen Holzdiebstahls im Werte von 10 Pfg. verurteilt war.

In deutschen Landen ist das Eigentum heilig und die Justiz weiß, was sie zu seinem Schutze zu tun hat. —

Katholikentag.

Am Sonntag hat in Regensburg der einundfünfzigste deutsche Katholikentag begonnen. Kirche, Straße und Versammlungsortal haben seiner großartigen Zusammenkunft als Kulisse gedient; in keiner seiner Sagen hat aber dieser erste Tag Zweifel daran übrig gelassen, daß der Katholikentag kein Tag der katholischen Religion, vielmehr einer der katholischen Politik ist.

Der Unterschied ist im Grunde genommen durchaus nicht so groß, wie er auf den ersten Augenblick scheinen will. Der Protestantismus kennt kein vom weltlichen völlig abgewandtes religiöses Leben — er kann es wenigstens nennen — und seine Anhänger sind keineswegs gebunden, sich der staatlichen Obrigkeit mit jenem Kadavergehorsam zu fügen, den Martin Luther empfohlen hat. Für den Katholizismus aber ist eine solche Scheidung von Politik und Religion in keinem Falle denkbar. Seine Kirchengewalt umfaßt das ganze innere und äußere Leben des Menschen, und so umfaßt seine Macht auch alle politischen Fragen, soweit sie mit „sittlichen“ zusammenhängen — und wo bestünde dieser Zusammenhang nicht?

Die katholische Politik aber kann, ohne sicher scheitern zu müssen, nicht rein ihren aus dem Mittelalter geerbten Einrichtungen folgen, sie muß die Strömungen der Zeit mit in Rechnung ziehen. Und so sehen wir wieder „Die Arbeiterfrage“ als einen der ersten Punkte auf die Tagesordnung gestellt.

Herr Professor Hilgenrath aus Prag, der das Referat darüber hielt, hat es seinen Gegnern schwer genug gemacht. Denn wenn man die „christliche“ Lösung der Arbeiterfrage, die der fromme Professor empfiehlt, kritisieren will, so muß man doch einigermaßen wissen, was um des Himmels willen darunter gemeint ist. Aus den bisher vorliegenden Berichten kann man leider kein Sterbenswörtchen darüber erfahren. Denn wenn der Professor meint, Arbeiter und Unternehmer müßten einander die Hand zum Frieden reichen, so erinnert dieser Vorstoß zur Lösung der Arbeiterfrage doch stark an das berühmte Rezept, Späßen zu fangen, indem man ihnen Salz auf den Schwanz streut.

„Religion und Sittlichkeit verwerfen den Massenhaß!“ Sittlicher Beifall folgt diesen Worten. Aber hat nicht Christus die Wechsellager aus dem Tempel gejagt und den Reichen die Sitzen der Verdammnis angedeutet. Hat sich der „Massenhaß“ der Arbeiter niemals gegen einseitige, menschliche Arbeitgeber gewandt, oder nicht vielmehr nur gegen jene, deren Wandel der christlichen Sittenlehre widerspricht. Religion und Sittlichkeit verwerfen den Massenhaß — aber verwerfen sie nicht auch, wenn man den Dingen an die Wurzel geht, noch vielmehr den Klassenunterschied, Ausbeutung und Unterdrückung der einen Klasse durch die andre? Liegt es der Religion und Sittlichkeit nicht viel näher, zunächst den herrschenden Klassen ihren läuternden Einfluß angedeihen zu lassen? Die Herren werden von einem bösen Geist immer im Kreise herumgeführt; sie suchen nach einer Lösung der Arbeiterfrage im Sinne des Christentums; sie vergessen aber, daß es auf dem Boden des Christentums eine Arbeiterfrage gar nicht geben könnte, nämlich

jenes wahrhaftigen Christentums, das den katholischen Politikern allerdings völlig abhanden gekommen ist.

Herr Professor Gilgenrainer meint, daß die Sozialisten eine Besserung durch Gewalt herbeiführen wollen. Gleichgültig, ob das Unwissenheit oder Verleumdung ist, auf alle Fälle sollte der Professor wissen, daß wahrhaftiges Christentum auch die drohende Gewalt entwirft. Die „Appropriation der Expropriateure“ ist gerade vom christlichen Standpunkt aus die einfachste und ordentlichste Sache der Welt. Die Arbeiter werden bitten, und ihnen wird gegeben werden. Ober glaubt der Professor, daß seine ihm zuzubehelnden Öreer, die Ballstreim, Maylath, Droske, Wischering — die unendlich reichen katholischen Magnaten — bereit sind, Menschen totzusehen zu lassen, um ihren Mammon zu retten? Glaubst du Professor, daß die ungläubigen Sozialdemokraten in der „Gegenlichte des Materialismus, wo der Wecker des Sinnenraums bis zur Neige ausgekostet wird“, mehr zu Hause sind als die frommen Sprößlinge katholischer Fürstenthümer?

Nein, der Katholizismus interessiert sich für die Arbeiterfrage nicht aus christlichem Gefühl, sondern weil ihm die Arbeiterfrage auf die Nagele brennt. Er kämpft einen Kampf nicht um seine Gesundheit, wie er so gern vorgibt, sondern um seine Herrschaft. Das Glaubensbekenntnis soll frei sein in deutschen Landen! rief Graf Droske unter säkularisiertem Jubel aus. Ja, denkt dein ein Mensch daran, den deutschen Katholiken die Freiheit ihres Bekenntnisses zu nehmen. Er würde höchst unangenehme Bekanntschaft mit der Sozialdemokratie machen, die jede Unterdrückung der Glaubensfreiheit bis aufs Messer bekämpft. „Der § 1 des Verfassungsgesetzes muß aufgehoben werden!“ — Minutenlanger Weisfallsturm! Ja, wer hält denn diesen unsinnigen, unzulässigen, bloß zur Parade existierenden Paragraphen auf, als jenes System, das in den katholischen Katholiken seine treuesten Erbsknechte findet. Und wer bekämpft den Rest jenes albernen Ausnahmengesetzes lebhafter als die Sozialdemokratie, von der sich der gottesgelehrte Herr Professor mit frommem Grausen abwendet.

Wenn sich die deutschen Katholikentage mit der Arbeiterfrage beschäftigen, so bedeutet das nicht mehr und nicht weniger als ein Kompliment an die wachsende Macht der Arbeiterklasse, das dankend quittiert wird. Die notwendige Revolutionierung der Gehirne kann aber durch Gilgenrainersche Reden nicht aufgehoben werden, sie wird höchstens durch sie gefördert. Solange der politisierende Katholizismus, mit dem Christentum von dem seine Rippen überfrachten, nicht ernst macht, wird er nicht nur die Abtrünnigen nicht wiederzuwinnen, sondern auch die Gläubigen von sich stoßen, die vielleicht aus christlicher Entschlossenheit sich selbst opfern dürfen, denen aber alle menschlich-sittliche Pflicht verbietet, die Zukunft ihrer Kinder dem Völkchens- und Magnatenchristentum preiszugeben. „Niemals rückwärts!“ sagte Herr Schäbler und meint damit das soziale Königtum der Hohenzollern.

Niemals rückwärts, immer vorwärts, denken auch wir. —

Bundes Schlachtfeld.

Ein Berliner bürgerliches Blatt veröffentlicht die folgende Verlustliste:

- Hilfsrangierer Puff, Spandauer Güterbahnhof: tot.
- Rangierer Orbnig, Anhalter Güterbahnhof: beide Beine abgefahren.
- Rangierer Tobolt, Pappestraße: tot.
- Arbeiter Schuchard, Jannowbrücke: schwere Querschnitten.
- Rangierer Ullrich, Lehrter Bahnhof: tot. (Kopf ab.)
- Rangierer Weisenborn, Anhalter Güterbahnhof: tot.
- Rangierer Nicolai, Potsdamer Güterbahnhof: schwer verletzt.
- Rangierer Polinski, Oßbahnhof: tot.
- Rangierer Wolter, Güterbahnhof Wilmersdorf: tot. (Beine ab.)
- Rangiermeister Spittler, Westfälische Bahn: tot.
- Bremser Heintze, Meidner Güterbahnhof: tot.
- Weichensteller Hubischer, Potsdamer Güterbahnhof: ein Arm und beide Unterschenkel ab.
- Rangierer Reimann, Oßbahnhof: tot.
- Ein Rangierer (Name unbekannt), Oranienburg: tot.
- Rangierer Fischer, Bahnhof Lichtenberg: tot.
- Rangierer Dilda, Güterbahnhof Weissensee: schwer verletzt.
- Rangierer Vih (an Stelle des Dilda getreten), Güterbahnhof Weissensee: (damals) Hoffnungslos.
- Rangierer Raabe, Güterbahnhof Hoppegarten: tot.
- Ein Rangierer (Name unbekannt), Wildparkstation: Fuß abgefahren.
- Rangierer Dornbusch, Bahnhof Pankow: tot.
- Rangierer Serzdorff, Bahnhof Lichtenberg: tot.
- Rangierer Rehle, Bahnhof Altessehof: tot.
- Rangierer Vih, Anhalter Güterbahnhof: tot.
- Unteroffizier Höppner, Militärbahn Posten: tot.
- Ein Stationsassistent, Bahnhof Kaulsdorf: (damals) Hoffnungslos.
- Rangierer Thymian, Lehrter Güterbahnhof: linker Unterschenkel abgefahren.
- Arbeiter Rostfod, Groß-Kreuz bei Potsdam: ein Bein ab.
- Rangierer Penquit, Güterbahnhof Grünwald: ein Arm ab.

Das ist die nach Zeitungsnachrichten zusammengestellte, also wahrscheinlich sehr lückenhafte Liste der Betriebsunfälle, die sich seit Neujahr, also in sieben Monaten und drei Wochen auf den Bahnhöfen Berlins und seiner Vororte ereignet haben. Von den Tränen der Witwen und Waisen, von den Qualen der Opfer wollen wir nicht reden. Aber die Länge dieser Liste wird vielleicht dem Eisenbahnministerium die fiskalische Erwägung aufdrängen, ob nicht eine Besserung der ungeheuerlichen Verhältnisse, die ein hohes Ansteigen der Renten verursachen, nicht eine ganz nützliche Kapitalanlage wäre. Das sollte einmal genau berechnet werden — mehr ist nicht zu verlangen. Für das Wehklagen der Hinterbliebenen, das Achzeln der Sterbenden gibt es ja in den Büchern des Staatskapitalismus keine Rubrik. —

Vom Bodensatz der Mirbachwässerlein.

Die „gewisse, agitatorische Presse“ ist vom Teufel besessen. Für fromme Leute, denen jede neue Kirche ein neues Heil ist, gibt es keine andre Erklärung der sich überschlagenden neuen und neuesten Mirbachgeschichten. Satans Lücke wirft ihre Kehe aus, und jeder Zug in dem allmählich zum breiten Strom gewordenen Mirbach bringt gute Beute.

Man stellt ein Kirchlein in des Netzes Maschen, in die sich das Konto A. so fest verfangt. Einhundertfünfundzehn fromme Seelen, die sicher in dem Schöße der allseligmachenden Kirche wohnen, also katholisch sind, erhielten eines schönen Tages eine „Erlöserkapelle“, ohne daß sie auch nur einen halben Groschen für das fromme Werk zu opfern brauchten. Des Himmels Segen war mit der Gemeinde in der Eifel; der Lohn für fromme Glaubensstreue bleibt nicht aus.

Ach nein — die Zeit für fromme Legenden ist vorüber, verflucht. Die Sache hat ihre tieferen Gründe. Das kleine Eifelbörchen erstreut sich der Ehre, einen Namen von gutem Klang zu tragen. Mirbach heißt es, und der Oberhofmeister der Kaiserin suchte und fand hier die teure Stätte, allwo vielleicht die Wiege der Ahnen seines reichlichen Geschlechts stand. Item mußte musie sich dort notwendig ein Kirchlein erheben. Und Mirbach begab sich

aufs Sammeln. Folgende Namen edler Töchter und Schenker zieren die bunten Fenster der kleinen Eifelkirche:

1. A. v. Devekow, 1. Vorsitzender des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins;
2. Graf Bieten-Schwerin, 2. Vorsitzender des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins;
3. Ernst Freiherr v. Mirbach;
4. A. v. Garbt, Mitbegründer des Evangelischen Kirchenbauvereins;
5. C. v. Menbelsohn-Wartholdy, im Vorstand des Evangelischen Kirchenbauvereins;
6. Frau L. Belbermann, Vorsitzende der Rheinischen Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Es ist ja überaus erfreulich, daß die evangelischen Vereine in so toleranter Weise um die Stätte bemüht gewesen sind, an der sich die einhundertundfünfundzehn Katholiken frommer Uebungen betätigen können; aber seltsam ist's, daß Freiherr v. Mirbach Eigentümer der Kirche ist. Dem Herrn Bischof von Trier hat die ganze Historia keinen Spaß gemacht; er soll sich sogar geweigert haben, das Zeugnis der sammelnden Liebestätigkeit einzuwöhnen. Es soll höheren Einflusses bedürftig haben, ehe der Generalvikar und der Dompropst von Trier zu dem Einweihungsakte entsandt wurden. Und der Pfarrer, dessen Sprengel Mirbachs Erlöserkapelle angehört, bekam den roten Adlerorden vierter Klasse. Man weiß nicht recht, wodurch er sich solchen Ehrenschmuckes würdig machte.

Außer der Kirche, die als die schönste und herrlichste im ganzen Eifellande gepriesen wird, hat Mirbach aber auch ein Kapital, das mit 85 000 Mark angelegt war, aber bis 60 000 Mark erhöht werden soll, „gestiftet“, aus dessen Zinsen die Kirche zu unterhalten ist. Die glücklichen Bauern in Mirbach sind darauf von Kultuskosten befreit worden. Bei der Einweihung der Kapelle überreichte Freiherr v. Mirbach den in schöner altdeutscher Form hergestellten bronzenen Kirchenschlüssel dem dekorierten Pfarrer von Wiesbaum und erwähnte in seiner Rede, das diese heilige Stätte „der Gnade und Güte unsres erlauchten und vielgeliebten Kaiserpaars und der Freigebigkeit seiner Freunde“ zu verdanken sei.

Der Küster hat von dem Eigentümer der Kirche, das ist der Freiherr v. Mirbach, die widerrufliche Erlaubnis erhalten, die Veräußerung gegen ein Eintrittsgeld von 10 Bg. pro Person zu gestatten. (1) Die Einwohner von Mirbach sind vom Eintrittsgeld befreit. Sein Eigentumsrecht hat sich Freiherr v. Mirbach durch einen mit dem Vorstände der katholischen Kirchengemeinde zu Wiesbaum abgeschlossenen Vertrag gesichert.

Und auch eine seltsame Mär von einer künstlichen Burgruine kommt aus dem Eifelbörchen, das Mirbach heißt: Freiherr v. Mirbach erwarb außer dem Baugelände einen Komplex von 40 Morgen Land in Mirbach, ferner die Überreste der alten Burg Mirbach. Die Reste dieser alten Burg hatten die Bauern als Steinbruch für ihre Bauten benutzt, und vor ungefähr 50 Jahren waren die Mauern so weit abgetragen, daß die Fundamente zugeworfen wurden und der Pflug darüber ging. Aus Veranlassung des Kirchenbaues ließ der Freiherr v. Mirbach die Fundamente bloßlegen und eine künstliche Burgruine auf ihnen errichten. (1) Die alte baufällig gewordene katholische Kapelle in Mirbach lieferte die Tür- und Fenstereinfassungen, Altarplatten, Fliesen und alte Grabsteine. Sogar die Tür der alten Kapelle ist als Zugang zur Ruine benutzt worden. Von dieser Ruine sagt Freiherr v. Mirbach: „So steht die Burg unsrer Ahnen, nicht im Traume, sondern in Wirklichkeit vor uns!“ Der ausgeprägte Familiensinn des Freiherrn von Mirbach ging so weit, daß er an einer Anzahl Häuser in Mirbach und Umgegend, welche ehemals Eigentum des Geschlechtes Mirbach gewesen sein sollen, Wappensteine anbringen ließ.

Ob für die künstliche Burgruine auch gesammelt worden ist, wird nicht mitgeteilt.

Der Herr Oberhofmeister hat Glück. Trotz seiner frommen Demütigkeit und Weltverachtung — die sich besonders auf die „gewisse Presse“ richtet — klingt sein Name durch Europa und über Europa hinaus — aber sein Ruhm auf dieser Welt ist nicht fein; das Konto M. ist überlastet. In Berlin wird ihn des Satans Lücke doch noch erschnappen. Vielleicht wird es Zeit, zu der Mirbachkirche und der künstlichen Mirbachruine noch eine Mirbachvilla zu erbauen in Mirbach, allwo einhundertundfünfundzehn fromme Katholiken wohnen.

Bei der Einweihung der Mirbach-Erlöserkirche am 25. September 1903 sind nach einer Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ zahlreiche Auszeichnungen zur Verteilung gekommen. Es erhielten:

- a) den Roten Adler-Orden 4. Klasse: 1. der Landrat des Kreises Daun, Herr v. Ehrenberg, 2. der Pfarrer von Wiesbaum, wohin die Mirbacher Kapelle eingepfarrt ist, Herr Molitor,
- b) den Kronen-Orden 4. Klasse: 3. der Kreisbaumeister Krahe zu Gerolstein,
- c) das Allgemeine Ehrenzeichen: 4. der Fliesenleger und Mauerpolier Schubert in Siegersdorf,
- d) die Kronen-Orden-Medaille; 5. der Steinmetzpolier Peter zu Pfannheim und 6. der Mauerpolier Hotopp zu Niedermendig.

Der Bischof Korum von Trier kann vielleicht Auskunft darüber geben, ob eine derartige Ordensverleihung bei der Einweihung einer katholischen Kapelle in der Diözese Trier sonst jemals stattgefunden hat. Wobei noch zu bedenken ist, daß die Erlöserkapelle Privateigentum des Herrn Oberhofmeisters ist. —

Deutschland.

* Berlin, 23. August. Von „sehr gut unterrichteter Seite“ will die „Deutsche Tageszeitung“ erfahren haben, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag schon

früher als Ende November einberufen wird, da, wenn nicht alle, so doch die meisten und wichtigsten Handelsverträge Ende Oktober oder Anfang November zur parlamentarischen Entscheidung fertig gestellt sein würden. Man halte es für wünschenswert, daß, wenn die neuen Handelsverträge, wie beabsichtigt, am 1. Januar 1906 in Kraft treten sollen, die betreffenden Reichstagsbeschlüsse möglichst vor dem Ende dieses Jahres gefaßt werden, damit Industrie und Handel ein volles Jahr Zeit haben, um sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten. Uns scheint viel Optimismus bei dieser Auffassung mitzuspielen. Von anderer Seite wird denn auch behauptet, es bestehe keineswegs die Absicht, den Reichstag früher einzuberufen wie sonst. —

— Die Reichsschulden belaufen sich, wie aus dem neuesten statistischen Jahrbuch hervorgeht, Ende 1903 auf genau 2933,5 Millionen Mark. Im Jahre 1900 machten sie 2418,6 Millionen, im Jahre 1895 2201,2 Millionen 1885 551,2 und 1875 120,8 Millionen Mark aus. —

— Aus Deutsch-Südwestafrika kommen wieder Nachrichten, die erkennen lassen, daß der Krieg gegen die Hereros noch lange nicht beendet ist. Die Hereros sind in ihrer großen Mehrzahl entkommen, und zwar unter Wita-nahme ihres Viehes, wie Hauptmann Dannhauer in einem ausführlichen Bericht mitteilt. Hauptmann Dannhauer meldet allerdings auch, daß die nach Osten fliehenden Hereros verfolgt und hoffentlich von neuem gestellt würden. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, da Trotha selbst inzwischen gemeldet hat, daß die Verfolgung aufgegeben worden sei.

Man liegt heute eine weitere Meldung Trothas vor, daß starke Hererohäufen unwillig wieder weit im Süden der Waterberge aufgetaucht seien, in jenen Gegenden, in denen sich seinerzeit der Major Glasenapp seine schweren Schlappen geholt hatte; bei Ojofondo, Owikoforero usw. Infolgedessen sind schnellst möglich starke Detachements wieder nach Süden abgezweigt worden, um diese verwegenen Banden zu verfolgen. Es ist auch bereits zu einem erfolgreichen Zusammenstoß mit einer dieser Banden gekommen.

Die Meldung Trothas lautet:

„Feind ist mit starken Tellen auf Nammasch aber Dine Dmehlei-Dahitua-Ojofongo (am Omuramba und Omatafo) nach Südosten auf Ojofongo-Ojofongo. Storf folgt von Dmubjo-Natanga, Mählenfels, der am 19. März Erindi-Ende, nördlich Ojofongogo, nahm, über Dmuhla. Detling geht in zwei Kolonnen über Ojofongo und Ojofongorame, Owikoforero, um Feind den Weg nach Westen zu verlegen. Hauptmann Heydebreck verhindert mit 6. Kompanie 2. Regiments Ausweichen des Gegners auf Ojofongo. Winkler brachte bei Ojofongogo feindlichen Bänden Verluste bei und erbeutete zahlreiche Vieh, drei Stappent Ojofonda. Nach Gefangenausgabe am 11. d. März. Großleute Bongo und Mutate gefallen. Bei Gescheh von Mählenfels am 19. d. März. hatten Herero erhebliche Verluste. Hauptquartier 21. Ojofongo.“

Man geht also zur Abwechslung wieder einmal die Gasse nach dem Süden. Da das Gelände auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes infolge des vielfach auftretenden Buschwaldes für die Hereros ein günstiges ist, so dürfte es einem erheblichen Teil der Hereros wohl glücken, der Verfolgung zu entgehen. Und um das Maß des Unglücks voll zu machen, wird in einem englischen Telegramm aus Südafrika behauptet, daß sich 80 000 Ovambos, alle gut bewaffnet, den Hereros angeschlossen hätten, und daß der Damarahauptling Jakob Maringo mit 60 Mann die Anstiebler in der Nähe des Passlusses entwaffnete und Vieh raubte. Diese Nachricht bedarf aber noch sehr der Bestätigung. Die englische Quelle, aus der die Nachricht floß, scheint uns nicht sehr lauter zu sein. — Endlich hat man sich auch entschlossen, eine genaue Verlustliste, die auch die Namen der gefallenen und verwundeten Mannschaften enthält, zu veröffentlichen. Aus unsrer Gegend befinden sich keine Namen in der Liste. —

* Essen a. Ruhr, 23. August. In einer in Ferne abgehaltenen Volksversammlung wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die Verstaatlichung der „Siberia“ erklärt, weil dadurch deutsches Kapital ins Ausland gedrängt und die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter und Gemeinden verschlechtert würde. Die Resolution wird an die Regierung und an den Landtag gesandt. —

* Metz, 23. August. Als kürzlich der Kaiser hier war, hatte er eine lange Unterredung mit dem bekannten Bischof Benzler. Im Anschluß daran soll er zu einem sehr bekannten reichsländischen Politiker, der sich über die maßlose literale Agitation im Lande beklagte und gerade das Verhalten des Herrn Benzler dafür verantwortlich machte, gesagt haben: „Ich habe ihm kein Teil gegeben, daß er daran denken wird.“ Man werden wir sehen, ob Herr Benzler danach handelt. —

Rußland.

Ein vom russischen Justizministerium vor Kurzem publiziertes Buch über die Gefängnisse in Rußland enthält zuverlässige Daten über die Zustände in den russischen Gefängnissen, welche tiefen Einblick in dieses düstere Reich menschlicher Leiden und Qualen gewähren und den schlechten Ruf völlig rechtfertigen, welchen dieses düstere Reich in der ganzen Welt genießt. Zu Neujahr 1901 betrug die Zahl der Arrestanten in allen Gefängnissen 88 207, aber im Laufe dieses Jahres stieg diese Zahl auf 682 372, also um 594 165 mehr. Im Laufe dieser Zeitperiode wurden 2000 Sträflinge hingerichtet und 10 Prozent der Gesamtzahl den Krankenhäusern übergeben. Erschreckend ist die Zahl der Seelenkranken unter den Sträflingen, besonders unter den Staatsverbrechern. In einigen Gefängnissen erreicht die Zahl dieser Seelenkranken die Höhe von mehr als 2 Proz. Dazu aber kommen noch Fälle von solchen Formen von Geisteskrankheit, welche dem medizinisch angeordneten Gefängnispersonal nicht auffallen und demnach verborgen bleiben. Während wir die Ziffern, welche den Namen angeben in den Gefängnissen illustrieren. Im Gebiete Wolost sind die Gefängnisse für bloß 300 Sträflinge eingerichtet, die durchschnittliche Zahl der Arrestanten aber, welche täglich in diesen Gefängnissen untergebracht werden, beträgt 1109. Im Verhältnisse sind Gefängniszellen bloß für 103 Sträflinge vorhanden, in Wirklichkeit werden dort 300 untergebracht. Erschreckend ist jedoch der Zustand der Dinge in den Gefängnissen im Gouvernement Jenissei. Auf einen Raum, welcher bloß für 412 Sträflinge bestimmt ist, kommen täglich von 1978 bis 2118 Arrestanten, d. h. auf eine Schlafstätte kommen mehrere Personen. Die Folgen dieser Zusammenpferdung sind oftmals die denkbar schrecklichsten. Die sanitären Zustände werden

Der schwarze Mitbürger.

Dängst sind die Rothhäute Nordamerikas bis auf einen kleinen Rest, der in den Reservationen ein kümmerliches Dasein fristet, ausgestorben, aber der Marterpfahl, an dem das angebundene Opfer im Blute unzähliger Wunden oder in der Blut des Scheiterhaufens sein Leben verhaucht, er steht im freien großen Amerika noch immer. Die Rote, die ihn frohlockend umheult, bilden freilich die wilden heidnischen Rassen, Bürger der großen Republik die so ein beliebtes Volksfest begehen. Oder wie soll man anders die Lynchakte nennen? Man glaube doch ja nicht, daß diese etwa eine feltene, schreckliche Ausnahme bilden. Die Lynchjustiz ist nicht im Verschwinden, sie ist im Aufschwung; in den letzten sieben Jahren sind mehr als 2500 Lynchmorde vorgekommen. Ihre Zahl wächst besonders in den Nordstaaten, wo man früher die unmenschliche Sitte kaum kannte. Ehedem geschah es wohl auch vorwiegend, daß bei einem Verbrechen ertrappte Neger, von der erbitterten Menge hingeschlachtet wurden, jetzt ist der typische Fall von der Art, wie er sich vor einigen Tagen in Statesborough in Georgia begeben hat. Mehrere Tausend Weiße, mit Waffen versehen, ziehen vor das Gefängnis, in dem zwei wegen Mord und Notzucht verurteilte Neger sitzen, überwältigen die Wachen, führen die schwarzen Verbrecher hervor und verbrennen sie in üblicher Weise lebendig am Pfahl. Im andern Falle dient wohl auch das angebundene Opfer als Zielscheibe für die schießfrohe Menge. Bezeichnend ist, daß die betreffende Meldung ausdrücklich beifügt, es sei zu fürchten, daß dreizehn andre Schwarze, die im Verdachte stehen, einer Verbrecherbande anzugehören, demnächst dasselbe Schicksal erfahren würden. Die Staaten der gewaltigen Republik finden kein Mittel, dem Morde in der schrecklichsten Form zu steuern.

Nun wird freilich vielfach zur Entschuldigung der Negermorde in Amerika angeführt, daß die Negerbevölkerung roh und gilllos sei und Schwarze sich oft an weißen Frauen vergriffen. Indes sind doch Sittlichkeitsverbrechen auch unter Weißen wohl keine unerhörte Sache und dann sind die Gerichte in Amerika wahrlich nicht gestimmt, den Neger milde zu behandeln. Sie suchen sie im Gegenteil mit den härtesten Strafen heim, und besonders in den Südstaaten ist kein Schwurgericht zu finden, vor dem ein Neger recht bekäme, wenn er einem Weißen gegenübersteht. Das ordentliche Warten der Justiz könnte wahrlich der Nachgiebig Genüge tun. Aber es handelt sich nicht um die Ausschreitungen, die einzelne Neger begehen, auch nicht darum, daß tatsächlich der größte Teil der Neger auf einer tiefen Stufe der Gesittung steht — eine Folge der Sklaverei und des auch jetzt noch vernachlässigten Unterrichts. Die eigentliche Quelle der Negermorde ist der Rassenhaß, der zwischen Weißen und Negern immer heftiger hervorbricht. In dem Sezessionskriege, der der Union eine halbe Million Menschen und zwei Milliarden Dollar gekostet hat, haben die Nordstaaten den Negern das Südens die gesetzliche Gleichberechtigung erobert. Das Ergebnis vierzigjähriger Negerfreiheit ist, daß sich heute gerade in den Nordstaaten die Geringschätzung, der Abscheu vor den Schwarzen in den schroffsten Formen ausspricht. Die gesetzliche Gleichheit wird durch die kränkendste soziale Zurücksetzung ergänzt. Allerdings wird wohl hier und dort ein Neger zum Beamten ernannt oder aus Gründen der Wahltaktik als Veramtlungsbedner geduldet. Ein gefelliger, menschlicher Verkehr zwischen Negern und Weißen ist ausgeschlossen. Kein Klub nimmt einen Schwarzen auf, er darf in kein Restaurant oder Hotel für Weiße eintreten, kein Theater besuchen, keinen Schlafwagen benutzen. In den Räumen der Weltausstellung von Saint Louis findet der „gleichberechtigte“ schwarze Mitbürger keinen Ort, wo er eine Erfrischung zu sich nehmen könnte. Ja, selbst in den gewöhnlichen Eisenbahn- und Straßenbahnwagen ist die Scheidung nach der Farbe streng durchgeführt. Kaum die Eingebornen Indier werden von den Engländern mit solch systematischer Geringschätzung behandelt, und doch steht der Brit als Herr neben dem Hindu, der Amerikaner als Bürger neben dem Neger — wobei noch zu beachten ist, daß der Begriff des Negers in Amerika auch Männer und Frauen umfaßt, deren Gesicht vielleicht so weiß ist wie das irgend eines Yankee und die nur vielleicht noch an den Fingerpitzen die Abstammung von der afrikanischen Rasse erraten lassen.

Der Negerhaß im Norden ist reinste, uredhte Rassenabneigung, man mag die „Aussöhnung“ des Negers nicht, darum hier auch der schwarze Barbier und die schwarze Amme fehlen, die in den Südstaaten eine allgemeine Erscheinung sind. Die persönliche Berührung soll vermieden werden. Im Süden, in den einsigen Sklavenländern, wo man an schwarze Dienerschaft gewöhnt ist, zeigt man sich nicht so ekel, aber der Haß tritt nur noch lebhafter und unduldsamer hervor. Er hat hier zum Teil politische Gründe. Man will den Schwarzen, die einen starken Prozentsatz der Bevölkerung bilden, keinen Einfluß auf die Gesetzgebung gönnen, weil man in ihnen noch immer den Sklaven von ehedem sieht. Der Yankee der Südstaaten duldet den Schwarzen nicht im Verhältnis der gesellschaftlichen Gleichheit, er wird in keinem Speisesaal Platz nehmen, wenn dort irgendwo an einem Tisch eine schwarze Frau sitzt; befindet sich eine solche aber in Begleitung einer weißen „Gerrschafft“ als Kinder mädchen, so sieht ihre Gegenwart in der Stube ihn

nicht an. Der Rassenhaß greift in die Gesetzgebung über. Früher bestanden in den Südstaaten zahlreiche Schulen, wo Weiße und Farbige zugleich erzogen, schwarze und weiße Lehrer gleichzeitig verwendet wurden; das hat nun völlig aufgehört und in den meisten Staaten ist es bereits von Gesetzes wegen abgeschafft. In letzter Zeit arbeitet die Partei der „Witenweißen“, die sich's zur Aufgabe gemacht hat, jede Gemeinschaft zwischen Weißen und Negern aufzuheben, dahin, das Wahlrecht den Negern zu entreißen, und es ist viel Aussicht vorhanden, daß sie mit ihren Bestrebungen durchdringt.

So ist die allgemeine Stimmung und Gesinnung der Yankee's den Schwarzen gegenüber; aus ihr entspringt fast mit Notwendigkeit die blutige Schmach der Lynchmorde. Doch was auch der Neger an Verfolgungen und an seelischer Pein leide; die menschliche ist nicht die einzige Seite des Verhältnisses. In der Union leben unter achtzig Millionen Einwohnern mehr als neun Millionen Neger. Ihr natürlicher Zuwachs ist so stark, daß er trotz der gewaltigen europäischen Einwanderung fast mit der allgemeinen Volksvermehrung Schritt hält. In einzelnen Staaten des Südens bilden die Schwarzen fast die Hälfte der Bevölkerung. Wie wäre es denkbar, daß die gesellschaftliche Unterdrückung eines so starken Volksteils nicht über kurz und lang eine heftige politische Abwehrbewegung hervorrufen sollte? Die Frage wird bald eine der brennendsten im sozialen und politischen Leben der Union werden.

Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands

von Anfang August 1903 bis Ende Juli 1904.

Die Ausdehnung und Festigung der sozialistischen Frauenbewegung dokumentiert sich durch die fortwährend steigende Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen. Wir haben deren jetzt 100. Ganz besonders erfreulich ist es, daß die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen sowohl im Rheinland gewachsen ist, der Domäne der herrschenden Klasse, wie in Ostpreußen, dem Lande der Junker und schlechten Schulen. Der aufstrebende belebende Geist des Sozialismus kann auf die Dauer weder mit dem Weibsel des politischen Gehirns, noch mit der Peitsche des Gutsheeren gebogen werden. Die Agitation unter den Frauen in den ländlichen Gegenden Ostpreußens ist weit schwieriger als unter dem weiblichen Proletariat in industriell entwickelteren Gegenden. Aber schon der Umstand allein, daß sich Frauen an mehreren Orten Ostpreußens zur Lebernahme des Amtes einer Vertrauensperson bereit fanden, läßt darauf schließen, daß manches von unsern Agitatorinnen ausgebreute Samenborn aufgegangen ist. Wenn die Vermählungen zur Schulung der gewonnenen Kämpferinnen nicht erlahmen und von den Genossinnen tatkräftig unterstützt werden, so können in der Folge größere und nachhaltigere Erfolge der Aufklärungsarbeit nicht ausbleiben.

Hatte das vorhergehende Arbeitsjahr mit der siegreichen Reichstagswahl geschlossen, so begann das Berichtsjahr mit der Agitation für die preussischen Landtagswahlen. Die Genossinnen in ganz Preußen veranstalteten Volksversammlungen, um die Aufmerksamkeit der Proletarierinnen auf die kulturwidrigen politischen Zustände Preußens hinzuwirken, ganz besonders auf die exzessiven verfassungsmäßigen Bestimmungen, die Schulverhältnisse usw., in erster Linie aber auf das korrupte Dreiklassenwahlrecht. Die Berliner Genossinnen nahmen das sehr kurze Recht aus, das ihnen durch den § 21 des preussischen Vereinsgesetzes gewährt wird. Sie gründeten einen Wahlverein, der in den wenigen Wochen seines Bestehens 400 Mitglieder gewonnen und eine lebhaft agitative Tätigkeit entfaltet hat. Eine Anzahl von Mitgliedern der Organisation hat sich dauernd an die politische Bewegung angeschlossen und ist stets bereit, bei notwendigen Veranstaltungen dem Dienste der Partei Zeit und Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Wie notwendig die entfaltete Agitation gewesen ist, wurde den Frauen durch das traurige Unrecht des Vereinsgesetzes und die Handhabung seitens der Behörden klar nachgewiesen. Mehrere wichtige Fälle der Praxis, wie sie den Proletarierinnen gegenüber bestanden, gelangten in dem Berichtsjahr zur Entscheidung. Der Amtsvorsteher in Tempelhof hatte eine Versammlung des Reichstagswahlvereins der Frauen deshalb untersagt, weil er der Ansicht war, diese Organisation sei ungesetzlich. Trotzdem fanden in vielen Orten des Reiches Versammlungen des nämlichen Wahlvereins ungehindert statt. Die Genossinnen beschränkten den Beschwerdebeweg. Das Oberverwaltungsgericht pflichtete jedoch der Ansicht des Amtsvorstehers bei. Diesem Falle stellt sich würdig an die Seite die Verweisung der weiblichen Delegierten der Brandenburger Konferenz in das Segement. Diese Maßregel wurde damit begründet, daß die aus sieben Personen bestehende Agitationskommission der Provinz ein politischer Verein sei, an dessen Versammlungen Frauen tätigen Anteil nicht nehmen dürften. Und dies obgleich, die Konferenz als öffentliche Versammlung einberufen worden und die Wahl der Delegierten in öffentlichen Versammlung erfolgt war. Die Beschwerden und Klagen der Genossinnen bis in die höchsten Instanzen hatten den Erfolg, daß das Unrecht unteren Behörde als dem Gesetz entsprechend erklärt und die Genossinnen abgewiesen wurden.

An allen Aktionen der Arbeiterklasse haben sich die Genossinnen beteiligt. Sie ergriffen die Initiative zum Protest gegen die schmachvolle Liebedienerei der preussisch-deutschen Polizei vor dem russischen Despotismus. Eine große Volksversammlung der Genossinnen in Berlin leitete die Protestbewegung ein, die in ganz Deutschland Widerhall fand, wie die vielen in dieser Sache abgehaltenen Versammlungen bezeugen und deren Bedeutung der Königsberger Lebningsprozeß in helles Licht gerückt hat. Das schmachliche Verhalten der bürgerlichen Mehrheitsparteien des Reichstags und der Regierung in der Frage des Frauenwahlrechts zu den Kaufmannsgerichten bot Stoff zu kräftiger Agitation unter den Frauen, zumal unter den weiblichen Angestellten im Handelsgetriebe.

Zur Beteiligung an dem Heimarbeiterkongress, welchen die Generalkommission für Anfang März d. J. einberief, wurden die Genossinnen durch einen Aufruf der Unterzeichneten in Nr. 2 der „Gleichheit“ aufgefordert. Ihre Mitarbeit am Kongress war um so berechtigter, als die Genossinnen in manchen Orten seit längerer Zeit bereits durch Erhebungen über die Zustände in der Heimarbeiterwerkbörsen Material zusammengetragen hatten, welches durch den Kongress weiteren Kreisen nutzbar gemacht werden konnte. Im Interesse des Kampfs gegen die Heimarbeiter, dieses Krebstü-

dens am Gesellschaftskörper, im Interesse der Ausrüstung der Genossinnen für diesen Kampf hielt es die Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands für angebracht, das Protokoll des Heimarbeiterkongresses sämtlichen Vertrauenspersonen unentgeltlich zu übermitteln. Erwähnt sei dankend, daß die Generalkommission auf Antrag bereitwillig das Protokoll in größerer Anzahl der Zentralvertrauensperson zum Selbstkostenpreis überließ.

Wie stets, so haben auch im abgelaufenen Jahre die Genossinnen ihren Anteil an der gesellschaftlichen Arbeit geleistet. Sie haben Werkstübchen geleitet, Versammlungen abgehalten und in manchen Orten Kommissionen gegründet, welche die Agitation unter den Arbeiterinnen planmäßig betreiben. Infolge ihrer Tätigkeit sind sie da und dort als Delegierte in die Generalkommission gewählt worden. Ebenso fleißig waren die Genossinnen vielerorts als Mitglieder von Agitationskommissionen bei allen mühevollen Arbeiten tätig. So haben sie unstrittig das ihnen beigebrachte, daß die Zahl der gesellschaftlich organisierten Arbeiterinnen im letzten Jahr in erfreulicher Weise gestiegen ist und 1903 im Jahresdurchschnitt 40 688 betrug. Der erzielte Erfolg muß die Genossinnen anspornen, in rührigster Weise weiter auch in der gesellschaftlichen Bewegung mitzuarbeiten. Die gesellschaftliche Organisierung ist von so großer Bedeutung für das Proletariat, daß die Genossinnen ihr forgesetzt die höchste Aufmerksamkeit zuwenden, die nachdrücklichste Förderung zu leisten lassen müssen.

Das Bestreben der Frauen nach engerem Zusammenschluß und vertiefter Bildung macht sich in der fortwährenden Zunahme der Frauenbildungsvereine geltend. Wenn dieselben auch in Preußen und in andern deutschen Vaterländern gänglich unpolitisch sein müssen, so übermitteln sie doch den Frauen eine Summe von Wissen, die sie befähigt, den sozialistischen Gedanken leichter und fester zu erfassen.

Die Vesper- und Diskutierabende haben in vielen Orten Vortreffliches geleistet. Ihrem Wirken ist es wohl nicht zum mindesten zuzuschreiben, daß in letzter Zeit eine Anzahl junger Kräfte rechnerisch tätig sind, die schon tüchtige Leistungen aufzuweisen haben, und die sich dank der vorhandenen Bildungsgelegenheiten und der Anleitung, die sie schriftlich und mündlich erhalten, noch weiter entwickeln werden.

Das feste Ziel der Leserinnen der „Gleichheit“, deren Zahl jetzt über 17 000 beträgt, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß bei jeder Agitation die Frauen auch für ernste Lektüre zu gewinnen sind. In vielen Orten verbreiten die Genossinnen die „Gleichheit“ in eigener Hand, wodurch sie einen großen Teil der Mittel für ihre Agitation ersparen. Über wertvoller noch als dieses materielle Ergebnis ist die festere persönliche Beziehung, die sie dank des Ausstrahens ihrer Zeitschrift erzielen.

Die Genossinnen wurden von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zur Beteiligung an dem internationalen Frauenkongress aufgefordert, welcher im Juni in Berlin getagt hat. Aus grundsätzlichen und taktischen Gründen lehnten sie jedoch jede Art der Beteiligung an dieser ausgeprägten bürgerlichen Veranstaltung ab. Der Charakter und der Verlauf des Kongresses haben bestätigt, wie richtig sie damit gehandelt haben. Die deutschen Genossinnen fühlen sich in internationaler Solidarität nicht mit den bürgerlichen Frauen, wohl aber mit den kämpfenden Proletarierinnen aller Länder verbunden. Sie beschloßen deshalb, sich auf dem internationalen Sozialistenkongress zu Amsterdam durch zwei Delegierte vertreten zu lassen.

Durch die Wahlen im Jahre 1903 sind die Mittel der Arbeiterkreise stark in Anspruch genommen worden. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß in die Kasse der Zentralvertrauensperson die Gelber nicht allzu reichlich geflossen sind. Die Einnahmen betragen 1879,03 Mark. Die Ausgaben beliefen sich für

Drucksachen auf	176,35 M.
Mündliche Agitation	589,25 „
Porto und kleine Ausgaben	199,93 „
Summa	915,53 M.
Einnahmen	1879,03 M.
Ausgaben	915,93 „
Bestand	463,50 M.

Seit dem 1. Juli wird die Vertrauensperson der Genossinnen besoldet und kann sich in der Folge vollständig der Aufgabe ihres Amtes widmen. Die Neuerung war zur Notwendigkeit geworden. Mit der erfreulichen Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung hatten die Arbeiten der Vertrauensperson einen Umfang angenommen, daß sie nicht länger nebenbei erledigt werden konnten, sondern eine ganze Kraft erforderte. Nun ist eine wichtige materielle Vorbedingung dafür gegeben, daß die Agitation unter dem weiblichen Proletariat immer kräftiger und einheitlicher betrieben werden kann, und daß sie insbesondere rege und anhaltend in solchen Gegenden in Angriff genommen wird, die die proletarische Frauenbewegung bis jetzt noch nicht festen Fuß zu fassen vermochte. Freilich wird die Möglichkeit für höhere Leistungen der Vertrauensperson nur dann voll zur Geltung kommen, wenn die Genossinnen ihrerseits nach wie vor ihre volle Kraft für die sozialistischen Ideale einsetzen und wenn es auch die Genossinnen nicht an einseitiger Förderung der Frauenbewegung fehlen lassen. Je solidarischer alle Kräfte bewußt zusammenwirken, um so größere und nachhaltigeren Fortschritte müssen erzielt werden.

Mit wachsender Einsicht und Kraft wird sich so die proletarische Frauenbewegung immer leistungsfähiger dem allgemeinen proletarischen Klassenkampf eingliedern.

Otilie Baaber.

Aus der Parteibewegung.

Die Anstellung eines Parteisekretärs beschloß die Parteikonferenz für den Wahlkreis Dortmund-Hörde. Der Sekretär soll weniger Verwaltungsgeschäfte erledigen, als für eine gute Organisation sorgen und agitatorisch tätig sein. Die Personen- und Besoldungsfrage hat eine Kommission zu erledigen.

Provinz und Umgegend.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den Wahlkreis Jerichow I und 2.

Burg, den 21. August 1904.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Naturke 11 1/2 Uhr eröffnet. Anwesend außer dem Vorstand sind 18 Delegierte, die 7 Ortsgruppen vertreten. Für die Redaktion der „Volksstimme“ Genosse Müller.

Nach Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung gibt Naturke die eingegangenen Anträge bekannt. Der Rassenbericht ergibt inklusive Bestand vom 1. Juli im Höhe von 88,17 Mark eine Einnahme von 2058,56 Mark, dem eine Aus-

Seinen Reisegefährten verbrannt!

Auf der Paserwaller Chaussee bei Stettin ist im Schlafe ein wandernder Handwerksbursche verbrannt. Sein Reisenoise hatte ihn mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit übergossen und angezündet. Der Täter ist entflohen.

Todesstürze vom Gerüst.

Zwei tödliche Unfälle ereigneten sich gestern nachmittag in Berlin. Bei dem Gerüstbau am Hause Königin-Elisabethstraße, Ecke Spandauer Berg, tat der Steinträger Karl Altenkirch, gerade als er in der vierten Etage beschäftigt war, einen Fehltritt und stürzte auf den Hof. Altenkirch, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Westendkrankenhaus starb. — Gleichfalls tödlich verlief ein Unfall beim Gerüstbau des Hauses Kirchstraße 34. Der 22-jährige Gerüstbauer Heinrich Schiefeler stürzte von der Leiter hinunter und verstarb nach wenigen Stunden ebenfalls im Krankenhaus Westend.

Großer Verbrennung.

Das Kontor Kolbermoor in München ist am Sonntag zum größten Teil durch Feuer zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf circa 400 000 Mark.

Das Ende des Proletariats.

Besser als durch dicke Wände wird das Elend der arbeitenden Bevölkerung wieder einmal durch fogendes, von der Mannheimer „Volkstimme“ ans Licht gezogene Vorkommnis beleuchtet: Der 55 Jahre alte Arbeiter K. war seit circa 13 Jahren bei Sch. u. Cie. als Schmelzer beschäftigt. Der Mann war in der letzten Zeit öfters krank, in diesem Jahre bereits 16 Wochen; vor allem hatte er an Kopfschmerzen zu leiden, verursacht durch die große Hitze, welcher ein Arbeiter beim Abstecken in den Schmelzöfen ausgesetzt ist. Als er vorletzten Montag wieder seine Tätigkeit aufnehmen wollte, wurde er von einem Meister zum andern geschickt und unter Vorwänden hingehalten, so daß er zuletzt einjah, man habe keine Arbeit mehr für ihn. Er ging und ist seitdem spurlos verschwunden. Seine Frau aber erhielt folgenden Abschiedsbrief:

„Mein Kärl und Sophie! Es fällt mir zwar schwer, aber ich muß Euch verlassen. Gesund werde ich ja doch nicht mehr, das Gliederweh und Kopfschmerz hört nicht mehr auf, weint nur nicht um mich und seid froh. Das Schicksal verfolgt mich auf alle Wege, ich mag keine Arbeit mehr suchen. . . . Daß Dir nur von Herrn Holmann die Ueberstunden bezahlet von 18 Jahr, wo nichts bezahlt worden ist, manden Tag 2½ und 1½, da kannst Du schon leben eine Zeitlang. Wie Kärl und Sophie auf Nimmerwiedersehen nicht weinen. Viele Grüße an alle.“

Einquartierung und Wasser not.

Eine Inspektionsreise nach dem hohen Fläming, dem bekannten Höhenzug der Provinz Brandenburg, unternahm wegen des dort seit langer Zeit herrschenden Wassermangels der Potsdamer Regierungspräsident von der Schulenburg. Schon bei normalen Verhältnissen haben die Flämingdörfer im Sommer unter Wassermangel zu leiden. In diesem Jahre kostet aber die Wasserbeschaffung unendlich viel Mühe. Dem Dorfe Lühnitz wurde nun anlässlich der Truppenübungen in Altengrabow Kavallerie als Einquartierung angesagt. Diese Nachricht rief in dem Ort ungeheure Aufregung hervor, da die Einwohner kaum für sich genügend Wasser beschaffen können, geschweige denn für etwa 50 Kavalleristen und Pferde. Der Ortsvorsteher richtete deshalb ein beschleunigtes Gesuch an die königliche Regierung zu Potsdam, legte die Verhältnisse klar und bat um Befreiung von der Einquartierung, die auch genehmigt wurde. Der Regierungspräsident hat darauf persönlich sich von dem Notstand des Fläming überzeugen wollen und fand trostlose Zustände. Bei Feuerbrünsten läßt der Wassermangel das schlimmste befürchten.

Mordspatriotische Verrücktheiten.

Ueber ein Kriegerverbandsfest, das am vergangenen Sonntag in Reimstruth im Kreise Wittgenstein unter Leitung des Landrats abgehalten wurde, wird berichtet: „Bei strömendem Regen hielten die Kriegerverbände zunächst eine Felddienstübung ab, bei der die Vereine aus dem Süden des Kreises nach fast sechsständigem Marsch die Höhe bei Reimstruth, die vom Nordkorps besetzt war, stürmten. Sogar die Sanitätskolonnen traten in Tätigkeit, um die marckierten „Toten“ und „Verwundeten“ fortzuschaffen und nach dem Feldplatz zu tragen. Mancher brave Jüngling sank zur Erde, und die Sanitätskolonne hatte ihre Mühe, all die zahlreichen Verwundeten aus der Feuerlinie zu schaffen. Mit einem allgemeinen Sturmangriff wurde indes der Widerstand des Feindes gebrochen, so daß an den obersten Kriegsherrn nachstehendes Telegramm gesandt werden konnte: „Hauptmann Jmgard tot, Oberleutnant Skrozi schwer verwundet, 30 Gefangene gemacht. Der Feind, auf der ganzen Linie geschlagen, zieht sich in großer Unordnung zurück.“ So schließt die „Wittgensteiner Zeitung“ die Schlacht. An die Felddienstübung schloß sich Parade und Feldgottesdienst, worauf die durchmähten und mit Rot bedeckten Krieger am Fest teilnahmen. Die Festrede hielt Herr Landrat v. Gersdorff, der Vorsitzende und Veranstalter des Ganzen. Sollte man nicht die familiären Krieger mit dem Landrat in ärztliche Behandlung geben? —

Briefkasten.

H. R., Neustadt. Da der Verkäufer von dem Kaufgeschäft einseitig zurücktreten und auch durch den Weiterverkauf außerstande ist, Ihnen gegenüber den Vertrag zu erfüllen, so können Sie die Anzahlung zurückverlangen und ev. Klagen. — Karl, Alte Neustadt. Der Tod Ihrer Frau entbindet Sie nicht von dem Mietvertrag. Aber stellen Sie dem Wirt die Sache vor und bemühen Sie sich um einen andern Mieter. —

durch Anschaffung von Wäsche und Kleidungsstücken sowie durch häufige Reparaturen veranlaßt waren, teils aber durch Gespinnst bei andern Positionen bereits wieder aufgehoben sind. Der Kamm am nördlichen Ende der Kurmtstraße wird für den Nachpreis von jährlich 8 Mark auf weitere zwei Jahre der Frau Schiederling verpachtet. Auf die Armenkassa übernommen werden die Kosten für die Behandlung einer Frau Nielebod in der Frauenklinik in Magdeburg. Die Kalkulationen über das neu zu errichtende Elektrizitätswerk, welche Herr Oberingenieur Sturm-Brandenburg im Auftrage der Stadt — unter Berücksichtigung der unbedingten Anschlüsse — machte, haben ergeben, daß, zumal die Anlage mit dem Kanalisations- und Wasserwerk vereinigt werden kann, dieselbe für die Stadt nur rentabel ausfallen kann. Voraussetzungslos wird sie 1908 in Angriff genommen werden können. Bei der endgültigen Beschlußfassung über das Ortstatut betr. die gewerbliche Fortbildungsschule wurde noch ausdrücklich festgelegt, daß die Stadt nur so lange dieselbe unterhalten werde, wie der Staat den verprochenen Zuschuß von 50 Prozent leistet. (Und sollte dieser Zuschuß ausbleiben — nun, dann verschlägt's auch nichts, wenn untrübe Jugend jedwede Fortbildung nach den Sparjahren vorenthalten bleibt. Es geht doch nichts über die Sparsamkeit einer wohlweisen Stadterhaltung, wenn es sich um die Bildung der heranwachsenden Jugend handelt. D. W.) — Es scheiden diesen Herbst aus der dritten Abteilung aus die Herren Wehge, Hilpert, Antusch und Rheil. Außerdem ist eine Ersatzwahl vorzunehmen für den bereits im Winter ausgedienten Herrn Schindichen. —

Commern, 23. August. (Schon wieder ein Stillschleichenverbrechen.) Ein Privattelegramm meldet uns: Am Sonntag besuchte das in Calenberge dienende Mädchen Ida Wollin ihre Verwandten in Pilsitz. Am Montag morgen auf dem Rückweg wurde sie von einem Manne überfallen und in ein Weidenfeld geschleppt. Hier band ihr der tolle Barron die Hände zusammen und verübte dann ein schändliches Stillschleichenverbrechen an dem kaum 15-jährigen Mädchen. Nach Verübung der That ließ der Verbrecher das Mädchen mit gebundenen Händen liegen und verschwand. Calenberger Einwohner fanden die Vermisste in diesem Zustand und brachten sie zu ihrer Herrschaft. Von dem Täter fehlt auch in diesem Falle — der dritte seit kurzer Zeit! — bis jetzt jede Spur. —

Salzstadt, 23. August. (Die Aussperrung der Tabakarbeiter) dauert bis jetzt unverändert fort. Nachdem Verhandlungen seitens der Arbeitgeber abgelehnt waren, hat sich Herr Oberbürgermeister Dr. Dehler bereit erklärt, vermittelnd einzugreifen. Die Arbeiter nehmen das Anerbieten des Herrn Dr. Dehler an; an ihnen wird es nicht liegen, bald eine für beide Teile befriedigende Beilegung herbeizuführen. —

Galle, 22. August. (Keine Dummeheiten) macht bekanntlich der hiesige Magistrat. Trozdem hat er nach dem Vorgange der verschiedenen Ministerien zu der Konsumvereinsfrage insofern Stellung genommen, als das Magistratsmitglied Stadtschulrat Wendel eine Rundfrage an die städtische Lehrerschaft richtete, durch welche festgestellt werden soll, welche Lehrer den Konsumvereinen in leitenden Stellungen, welche als Mitglieder und welche den Konsumvereinen überhaupt angehören. Zwar „will“ der Magistrat „nicht in das wirtschaftliche Leben seiner Beamten und Lehrer gewaltiam eingreifen“, er erachtet es aber für eine „moralische Verpflichtung der Beamten mit bestem Gehalte, die Gewerbetreibenden mit unsicheren oder schwankenden Einnahmen durch ihre Kaufkraft zu unterstützen, um so eine Schwächung der Steuerkraft dieser Gewerbetreibenden zu verhindern“. Da der Magistrat auch diese seine Maßnahmen für einen Akt der Weisheit hält, kann man sich jede Bemerkung dazu schenken. —

Stettin, 22. August. (Einquartierung.) Wie die „Stasi. Bl.“ zur Freude aller Jungen und Mädchen meldet, werden hier einquartiert sein am 9. und 10. September die 3. Schwadron des 7. Kürassier-Regiments, dann am 14. und 15. September das 72. und 153. Infanterie-Regiment, das 4. Bionier-Bataillon und der Stab der 16. Infanterie-Brigade, ferner am 17. und 18. September (Sonntag) das 86., 72. und 153. Infanterie-Regiment, eine Schwadron des 7. Kürassier-Regiments, Train, Pioniere und der Stab der 16. Infanterie-Brigade. He! wird das ein Leben werden! Da wird wohl die Schule geschlossen werden und mancher Ehemann darauf verzichten müssen, rechtzeitig sich an den Mittagsstisch setzen zu können. — Der nächste Monat wird also für uns ein sehr „kriegsgerischer“ sein, eingeleitet mit dem Kriegsspiel von Heßlingen und beendet mit Dingen, die sich jeder Berechnung entziehen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht in Burg fanden am Sonnabend nachmittags ihren Abschluß. Kanonier Eimler von der 4. Batterie erhielt zusätzlich 4 Monate und 14 Tage, Kanonier Gerber von der 6. Batterie 5 Tage Gefängnis. Die übrigen zehn Angeklagten von der 3. Batterie erhielten Strafen von 5 Tagen strengen Arrests bis zu 2 Monaten Gefängnis, zwei wurden freigesprochen. Sämtliche Angeklagte haben Verurteilung eingelegt. — Der Mörder B. aus Trabis wurde in Colde a. S. auf dem Sandhof, in einem Sool des Saaleufers verurteilt vorgefunden, festgenommen und ins Gefängnis geführt. B. hat einen Streik mit einem andern Manne in Trabis geführt und letzteren später kaltblütig mit einem Revolver niedergeschossen. — Im Rathhause in Calbe a. S. hatte sich am Sonnabend nach Ablauf der Dienststunden der Schreiber Eißner einschließen lassen, um mit Weib und andern Handwerkszeug das Magistratszimmer, wo er eine größere Summe Geldes vermutete, zu durchsuchen. Der Postellan wurde aber auf das Geräusch sofort aufmerksam, und mit Hilfe eines Nachpostzisten gelang es alsbald, den Dieb, hinter Alten verdeckt, aufzufinden und dingfest zu machen. Als Grund soll Eißner ausgesagt haben, er wolle eine Urkunde herbeiführen, um aus seiner Stelle austreten zu können. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferien-Strassammer). Sitzung vom 22. August 1904. Freigesprochen. Die berechtigte Arbeiter Meher, Emma geb. Sperfeld, zu Schönebeck wurde von der Anklage des Diebstahls löstlos freigesprochen. — Der Autofahrer. Wegen fahrlässiger Straßenbahn-Transportgefährdung mit einem Automobil wurde der Schlosser Richard Müller zu Cracau, geboren 1865, mit 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis belegt. — Betrüger. Der vorbestrafte Handelsmann Johannes Wunderling zu Neustadt, geboren 1857, erschwindelte sich im Januar d. J. von der Frau des Gändlers Böse vorzuschüssweise 18 Mark Provision unter dem Vorgeben, er habe an zwei Kunden den Kauf veranlaßt. Später hat Wunderling 10 Mark zurückgezahlt. Er wurde wegen Mißfallbetrug zu 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Schwindelbeien. Der Arbeiter August Reinhardt zu Staffort, geboren 1879, vorbestraft, war Diebstahler bei dem Bierverleger Strauß und verurteilte ihm im Juni d. J. angeblich 630 Mark, die Reinhardt von einem Geschäft einzahlte und nicht ablieferte. Nach seiner Entlassung am 25. Juni verfuhr Reinhardt ferner von drei Kunden Schuldbeträge einzuholen, wurde aber abgewiesen. In dem einen Falle fälschte er eine Quittung über 410 Mark und schickte damit einen 12 Jahre alten Knaben zu dem Kunden, um das Geld abzugeben, Zahlung wurde jedoch verweigert. Der Angeklagte erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung im Verein mit Betrugsversuch und wegen beschwerten Betrugs in zwei Fällen 8 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. Im übrigen erfolgte Freisprechung. —

gabe von 1710 Mark gegenübersteht; es verbleibt somit ein Restbestand von 884,59 Mark. Außerdem sind noch an Kosten der letzten Reichstagswahl zu bezahlen 500,10 Mark. Den Geschäftsbereich gibt Naturbe: Wir sind in unserm Mitgliederbestand ungefähr auf dem Stand vom vorigen Jahr geblieben. Genau so steht es mit dem Abonnementstand der „Volkstimme“. Zurückzuführen ist dies nicht auf den Verfall der Hauptzahlungen auf den in Burg schlechten Geschäftsgang, infolgedessen viele Genossen gezwungen waren, von hier abzureisen. Der Protest gegen die Wahl Wisnards zum Reichstagsabgeordneten ist vom Reichstag nicht für genügend begründet erachtet und deshalb verworfen worden. Vorstandswahlen haben im letzten Jahre 20 stattgefunden. Die zur Deduktion der Wahlkosten eingeführten Wahlsondemarken haben nicht den gewünschten Absatz gefunden. Wegen der finanziellen Mängel ist eine größere agitatorische Tätigkeit wie gefahren nicht möglich gewesen. Der Mitgliederstand stellt sich folgendermaßen: Burg 450, Commern 48, Genthin und Altenplathow 59, Wieritz 18 und Cracau mit Kreter 87. Die Delegierten von Commern und Cracau wünschen, daß der Vorstand, falls er Referenten zu Versammlungen besorgt, sich mit den andern Wahlstellen zwecks Wählung von Versammlungen in diesen Orten in Verbindung setzen soll. Montiert wird, daß in den Ortsteilen außer Burg fast keine Wahlsondemarken veräußert sind; die Genossen müssen sich in dieser Beziehung mehr bemühen. Betreffs der Agitation, hauptsächlich auf dem flachen Lande, bemerkt Genosse Müller, daß in den vornehmlich ländlichen Kreisen noch zu wenig getan wird. Es sei leicht möglich, daß die Magdeburger Genossen wieder die Initiative ergreifen zur Bildung einer Zentralkommission, ähnlich der verflochtenen, und wünscht, daß der Kreis-Vericht diesem Vorhaben sich dann anschließt. Damit schließt über diesen und den Punkt „Agitation“ die Diskussion. In der Abstimmung wird der Antrag, „in diesem Jahre den Wahlkalender in einer Auflage von 15 000 zu verbreiten“, angenommen. Ebenso der Antrag, sich „jedem Ueberweisung von Mitteln an den Parteivorstand zu wenden“. Zu einem neu zu wählenden Zentral-Agitationskomitee erklärt die Versammlung ihre Zustimmung. Zum Punkt „Parteitag“ montiert Wigt, daß in der Frage der Besichtigung die Bürger Delegierten mit gebundenem Mandat gekommen seien und plädiert für die Besichtigung. Die Mitglieder-Versammlung in Burg hatte beschlossen, von der Besichtigung abzusehen. Nach längerer Debatte schloß sich die Generalversammlung dem Beschluß von Burg an. Außerdem beschließt die Versammlung, daß in Zukunft nie wieder ein Delegierter mit gebundenem Mandat zur Generalversammlung geschickt werden darf. Hierauf Pause. Die Nachmittagsitzung beginnt 3¼ Uhr mit dem Punkt „Presse“. Naturbe als Pressekommmissionsmitglied erstattet Bericht über die Tätigkeit der Kommission. Es werden verschiedene Beschwerden darüber vorgebracht, daß eingesandte Artikel von der „Volkstimme“ gar nicht oder doch so gedruckt sind, daß der Inhalt nicht mehr dem Eingekandten entspricht. Genosse Müller gibt über sämtliche Fragen und Beschwerden hinreichende Aufklärung. Angenommen wird der Antrag von Cracau: „die Agitationsnummern der „Volkstimme“ für die Zukunft nicht zu gleicher Zeit im ganzen Kreise, sondern in den einzelnen Ortsteilen je nach Wunsch und nach Maßgabe der sonstigen einschlägigen Verhältnisse zu verbreiten“. Eine Anregung, die Sitzungen der Pressekommmission für die Zukunft nicht mehr zu bescheiden, findet keinen Anklang. Die Versammlung stellt auf dem Standpunkt, daß es nur im Interesse sämtlicher Leser der „Volkstimme“ liegt, es bei den bestehenden Verhältnissen zu belassen; nur soll für die Zukunft Cracau das Pressekommmissionsmitglied entsenden. — Zum Reichstagskandidaten wurde der Genosse Wigt-Commern einstimmig wiedergewählt. Der Antrag von Genthin, den zweiten Passus des § 6 des Statuts des Statuts zu streichen und dafür zu setzen, daß „sämtliche Gelder am Schlusse des Quartals an den Vorstand einzuschicken seien“, wird gegen zwei Stimmen abgelehnt. Ein Antrag Cracau, eine Agitation unter den Frauen zu entfalten und zu diesem Zwecke Vorträge einer bekannten Genossin zu veranstalten, wird einstimmig angenommen. Ein Antrag auf Anschaffung von Agitationsbroschüren wird dem Vorstand überwiesen. Die nächste Generalversammlung findet in Cracau statt. Nach kurzem Schlusssort des Vorsitzenden wird die Versammlung um 5¼ Uhr geschlossen. —

Cbenstedt, 22. August. (Zur Beachtung.) Freitag den 20. d. M., vormittags 11¼ Uhr, findet eine Hausväterversammlung statt mit der Tagesordnung: Schulvorstandswahl. —

Oberstedt, 23. August. (Mit wichtigen Angelegenheiten der Gemeinde) und der bevorstehenden Schulvorstandswahl wird sich eine öffentliche Einwohnerversammlung beschäftigen, die am Donnerstag den 25. August, abends 8 Uhr, bei Schöne stattfindet. Da dort auch die in der Einwohnerzeitung sehr bekannten Maßnahmen des Pfarrers Burkhard und die Tätigkeit des Schulvorstandes kritisiert werden sollen, ist zahlreicher Besuch, namentlich der Hausväter, dringend notwendig. —

Westerhagen-Salbe, 23. August. (Versammlung.) Mittwoch findet im Benkerschen Lokale eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in welcher u. a. wichtige kommunale Angelegenheiten besprochen werden sollen. —

Wranischweig, 23. August. (Wille und kein Ende.) Auf Ersuchen des Kriegsgerichts der 22. Division wurden am Sonnabend bei dem Verleger Sattler hier die vorhandenen Exemplare des Militärs-Romans „Carys Briefe an ihren Freund“, der in der ersten Auflage schon vergriffen ist, beschlagnahmt. Motiviert wurde die Beschlagnahme damit, der Roman enthalte schwere Beleidigungen von Militärpersonen. Die Worte war indessen, wie die „Frankf. Zig.“ meldet, nicht groß, nur zwei Exemplare fielen den Beamten in die Hände. Es scheint jetzt festzustehen, daß der Meiningener Leutnant Hermann nicht der alleinige geistige Urheber des Romans ist. Vielmehr dringt die Kriegsgerichtsverhandlung in Rassel noch Uebererzählungen. —

Burg, 22. August. (In der letzten Stadterordnetenitzung fragte Stadterordneter Drewhitz an, wie weit die Angelegenheit betr. Durchlegung der Reichstraße gediehen sei. Bürgermeister Schmelz gab eine Erklärung dahingehend, daß die Ausführung noch haperet, weil der Kurator der Pieschelschen Erziehungsanstalt verlangt, daß die Zöglinge der letzteren das unabweisliche Recht der jederzeitigen Benutzung der Badeanstalt haben sollen, worauf der Magistrat nicht eingehen könne. — Die Versammlung stimmt einem Antrage des Magistrats zu, nach welchem mit Herrn Kaufmann Schölze ein Abkommen dahingehend getroffen werden soll, daß derselbe für den Preis von 90 Mark auf die Dauer eines Jahres ein Fahrrad liefert und auch die vorzunehmenden Reparaturen übernimmt, welches die Polizeibeamten bei eintretenden Fällen benutzen sollen. Der Magistrat teilt mit, daß die Provinzial-Städte-Feuer-Societät zu den Kosten der Herstellung der städtischen Wasserleitung eine Beihilfe von 3000 Mark gegeben habe. Beschlossen wird, daß die Stadt den Versuch machen soll, von allen an der Wasserleitung finanziell interessierten Versicherungs-Gesellschaften eine laufende Beihilfe zu den Kosten derselben zu erlangen. — Die Verpachtung der städtischen Obstdiplanorien für dieses Jahr hat den Betrag von 151 Mark ergeben; davon entfallen auf die Anlage in Blumenhöl 41 Mark. Herr Ratenermeister Steinbock wird zwecks Aufführung eines Kioskhäusches an Stelle der Wittlauschen Scheune in der Markstraße die Abstandsnahme vom Bauverbot erteilt. Genehmigt werden einige Staatsüberweisungen der Krankenhauskasse, die

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 198.

Magdeburg, Mittwoch den 24. August 1904.

15. Jahrgang.

Der Durchbruchversuch des Port Arthur-Geschwaders.

Ueber den Versuch der Russen, ihre Flotte aus Port Arthur nach Wladiwostok zu bringen, liegt jetzt ein amtlicher Bericht des Admirals Reizenstein an den Suren vor. Wir entnehmen daraus:

Am 10. August begann das Geschwader aus Port Arthur um 5 Uhr morgens auf die äußere See auszulassen. Um 8 1/2 Uhr morgens gingen die Schiffe, indem sie sich in Kieillinie formierten, mit Minen fischenden Schiffen an der Spitze, in folgender Reihenfolge in See: „Besarewitsch“ unter der Flagge des Geschwaderchefs Admirals Wittköpff, „Retwisan“, „Bobjed“, „Perejswjet“ unter der Flagge des Chefs der Panzerschiffabteilung Konteradmirals Fürsten Uchtomski, „Sewastopol“, „Woltawa“, „Askold“ unter der Flagge des Chefs der Kreuzerabteilung Konteradmirals Reizenstein, „Ballada“ und „Diana“. Der Kreuzer „Nowit“ fuhr dem Geschwader voraus, die Torpedoboote der ersten Abteilung hielten sich in der Nähe des ersten Panzerschiffes. Zwei Kanonenboote und die zweite Torpedobootabteilung begleiteten das Geschwader, um die Minen fischenden Schiffe auf dem Rückweg zu schützen. Der Dampfer „Mongolia“ unter der Flagge des roten Kreuzes hielt sich seitwärts. Die See, auf der sich Minen befanden, wurde ohne Unfall passiert, doch nahm dies zwei Stunden in Anspruch.

Um 9 Uhr morgens signalisierte der Geschwaderchef: Nach Wladiwostok fahren! Von dem Augenblick an, wo das Geschwader auslief, begannen sich die feindlichen Schiffe von verschiedenen Seiten her zu vereinigen. Um 10 1/4 Uhr kehrten die Minen fischenden Fahrzeuge um, während das Geschwader mit einer Geschwindigkeit von acht und später von zehn Knoten seine Fahrt fortsetzte. Die Kanonenboote und die Torpedoboote der zweiten Abteilung gingen, indem sie die Minen fischenden Schiffe schützten, nach Port Arthur zurück. Von 12 Uhr mittags an fuhr das Geschwader mit einer Geschwindigkeit von 13 Knoten. Das feindliche Geschwader näherte sich von links. Es bestand aus den Linienschiffen „Asahi“ und „Mikasa“, je einem Schiff vom Typ „Juti“ und vom Typ „Schikishima“, sowie den Panzerkreuzern „Mifin“ und „Kassuga“. Außer ihnen waren am Horizont noch drei Kreuzer vom Typ „Matuschima“, ein Panzerkreuzer vom Typ „Swate“, drei Kreuzer vom Typ „Takajago“ und 44 Torpedoboote zu sehen. Die Schiffe des feindlichen Geschwaders kamen plötzlich alle auf uns zu. Wir wandten uns daher nach rechts. Gleich darauf begann der Kampf, und nun wendeten sowohl wir wie das japanische Geschwader wieder um. Dann schlug das feindliche Geschwader denselben Kurs ein wie unser Geschwader.

In dem ersten Kampf fuhr die „Askold“ hinter der „Woltawa“. Ein Geschöß traf den vordersten Schornstein der „Askold“ und beschädigte den vorderen Kessel. Die Kreuzerabteilung verließ die Kieillinie. Das japanische Geschwader näherte sich uns bis auf 40 Kabellängen, worauf der zweite Kampf begann. Um 5 1/4 Uhr nachmittags kehrte die „Besarewitsch“ um, fuhr längs der Kieillinie und signalisierte: Der Kommandant übergibt das Kommando! Der älteste Offizier war Konteradmiral Fürst Uchtomski. Da er sah, daß der Feind unser Geschwader von allen Seiten

anzuschließen bemüht war, so beschloß er, keine Zeit zu verlieren und durch den Ring des Feindes an der Stelle, wo der Widerstand am geringsten war, durchzubrechen. Ich gab meinem Geschwader das Signal: Mir folgen! und fuhr mit der „Askold“ an der Spitze voraus. Gleich hinter mir fuhr die „Nowit“ und in einiger Entfernung „Ballada“ und „Diana“. Die Kreuzerabteilung hatte sich bei ihrem Durchbruch gegen vier Kreuzer zweiter Klasse und mehrere Torpedoboote zu verteidigen, und rechts befanden sich drei Kreuzer vom Typ „Matuschima“. Alle diese sieben Schiffe überschütteten die Kreuzer mit Geschossen.

Als ich mich dem Ring näherte, bemerkte ich, daß einer der vier Kreuzer ein Panzerkreuzer vom Typ „Asama“ war. Er legte sich uns quer in den Weg. Das scharfe Feuer der „Askold“ auf die feindlichen Schiffe richtete sich auf drei Kreuzer: nämlich Beschädigungen an und veranlaßte auf der „Asama“ eine Feuerbrunst, die sich hierauf seitwärts wandte und der „Askold“ den Weg freigab. Vier feindliche Torpedoboote näherten sich und griffen die „Askold“ an. Sie feuerten vier Torpedos ab, die alle fehlgingen. Durch eine wohlgezielte sechsöllige Granate der „Askold“ wurde eins von den Torpedobooten in den Grund gehöhrt, und die übrigen entfernten sich schnell. Der Kampf war heiß, 20 Minuten lang hagelten die Geschosse auf die „Askold“ nieder und richteten viele Beschädigungen auf ihr an. Der Ring der feindlichen Schiffe wurde aber durchbrochen. „Askold“ und „Nowit“ brachen durch, und ihnen folgten „Ballada“ und „Diana“. Die japanischen Kreuzer verfolgten „Askold“ und „Nowit“, wir steigerten unsere Fahrt aber auf 20 Knoten und entkamen rasch. Inzwischen war es dunkel geworden und ich sah „Ballada“ und „Diana“ nicht mehr. Da ich nicht mehr verfolgt wurde, so verringerte ich die Fahrgewindigkeit, um auf die andern Schiffe zu warten, und weil die Schornsteine und Kessel beschädigt waren. Die „Askold“ hatte auch Beschädigungen unter der Wasserlinie erhalten.

Bis Tagesanbruch fuhr ich langsamer und hielt den Kurs in der Mitte von beiden Küsten, um mich nicht bei Schantung Torpedoangriffen aussetzen. Den Kreuzer „Nowit“ ließ ich allein weiter fahren, damit er, der ein schnell gehendes Schiff ist, Zeit gewinnen konnte, falls er später verfolgt werden würde. Dies entsprach auch dem vorher festgestellten Durchbruchplan, der jedem Kommandanten bekannt war. Bei Tagesanbruch beschleunigte ich die Fahrt, ohne die Maschinen anzustrengen. Es stellte sich jetzt heraus, daß die „Askold“ eine ernsthafte Beschädigung erlitten hatte. Da zwei Schornsteine zerstört waren, so war der Kohlenverbrauch sehr groß. Der Beschädigungen und des Kohlenmangels wegen mußte ich den Plan, sofort durch die Koreastraße nach Wladiwostok zu gehen, aufgeben. Der Kreuzer mußte ins Dock gebracht werden. Ich beschloß, den neutralen Hafen Schanghai anzulassen. Am 12. August ging ich bei der Insel Budolu um 8 Uhr früh vor Anker. Am demselben Tage lief ich bei Hochwasser in Wusung ein, und am 13. August gelangte ich in den Wanpufluß und traf Anstalten, um ins Dock zu gehen. Die Hauptbeschädigungen der „Askold“ sind folgende: Zwei Schornsteine sind zertrümmert, drei durchlöchert, ein Kessel ist beschädigt, zwei Spanten sind gebrochen. Das Schiff hat ferner vier Lecke unterhalb und sechs oberhalb der Wasserlinie. Die Kommandanten, die Offiziere, die Ärzte, die Mechaniker und

die Mannschaft beider Kreuzer verhielten sich mutig und kassblütig und erfüllten ihre Pflicht. Die Verwunden waren unter einem Segel von Geschossen tätigt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. August 1904.

Der Magdeburger Justizpalast, von dem mehr als ein Monumentalbau ersten Ranges entpuppt, vom dem nur zu bedauern ist, daß er an jener unglücklichen Stelle an der Halberstädterstraße, nicht in der Nordfront errichtet worden ist und — nicht besseren Zwecken dient. Der Menschenfreund, der den gewaltigen Bau, worin für die nächsten Jahrzehnte oder noch länger die in Deutschland nicht immer blinde „Göttin Justitia“ ihres Amtes walten wird, in seiner ganzen Anlage und Ausdehnung besichtigt, wird allerdings schwermütig berührt, wenn er Betrachtungen zwischen dem prachtvollen Vordergebäude und den aus Backsteinen aufgeführten Hintergebäuden anstellt, worin hinter stark vergitterten Fenstern die Opfer der heutigen Wirtschaftsunordnung u. a., entweder in Untersuchung oder Strafverbüßung „sitzen“ müssen. Allein vier Etagen hoch ist das Frauengefängnis!

Nicht weit davon befindet sich das Wirtschaftsgebäude und das zweistöckige Kazerett, worin auch Zellen für todsüchtige Gefangene eingerichtet sind. Das Männergefängnis ist fast ebenso wie das der Frauen erbaut, nur daß man für die „Freiheitsgeißel“ der sogenannten „schweren Jungen“ besondere Vorkehrungen getroffen hat. Das Ueberfallen eines Wärters, wie es selbst in so vorzüglich eingerichteten Gefängnissen wie Plöbensee noch vorgekommen ist, wird hier nach menschlichem Ermessen nicht möglich sein, da in diesen Zellen sich vor der Zellentür noch eine starke eiserne Gitterwand befindet. Während sich in den gewöhnlichen Zellen eine eiserne Bettstelle befindet, ist hier die Lagerstatt aus Stein mit einem Bretterbelag ausgeführt, damit den etwaigen Ausbruchversuchen nach Abgilität schon vorgebeugt wird. Die ganze Zellenanlage ist so eingerichtet, daß die Korridore von einer Zentralstelle aus beobachtet werden können.

Die in Gefängnissen nun einmal unvermeidliche Kirche, die sich im Verwaltungsgebäude befindet, ist ebenfalls so eingerichtet wie in den meisten neueren Gefängnissen. Während nämlich die Besucher der Kirche sämtlich den Prediger sehen können und der Geistliche die Gefangenen sehen kann, ist ein Sichsehen der Gefangenen untereinander nicht möglich. — Sämtliche zum Gefängnis gehörigen Baulichkeiten sind mit Zentralheizung versehen. Ein kleiner freier Platz, der zwischen dem Verwaltungsgebäude und dem Männergefängnis liegt, ist vorgesehen, um ev. als letzte Nichtstätte zu dienen für den Fall, daß einmal — im Kultur-Deutschland keine Seltenheit — ein Todesurteil zur Vollstreckung gelangt. —

Die Arbeiten im Gerichtsgebäude selbst sind so weit vorgeschritten, daß die Fertigstellung bis zum 1. Februar 1905, woselbst der Bau seiner Bestimmung übergeben werden soll, in sicherer Aussicht steht. —

Steuerfreiheit der Landwehrlente und Reservisten. Die Landwehrlente und Reservisten (Unter-

Feuilleton.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (94. Fortsetzung.)

Am nächsten Tage schon kam der Baron wieder, um sich nach dem Befinden des Kranken umzusehen. Aber diesmal war er nicht allein. Er brachte eine sehr elegante Dame mit, welche trotz des heftigen Widerstrebens der Witwe Stoltenhagen sich den Eintritt ins Krankenzimmer erzwang. Es war Zlonka Wadacs, die just am Abend vorher in einem Konzert gespielt hatte und von dem Baron von Nied sofort aufgesucht worden war.

Sie zeigte sich tief bewegt beim Anblick ihres todkranken Freundes und erklärte ihren festen Entschluß, nicht von seinem Lager weichen zu wollen, bis zum wenigsten die Krisis überstanden wäre. Einen kleinen Handkoffer mit dem Nötigsten hatte sie bereits mitgebracht. Der Arzt war sehr froh, gerade in den gefährlichsten Tagen eine gebildete und vernünftige Frau um den Kranken zu wissen, und trug nach seinen Kräften dazu bei, den eifersüchtigen Widerstand der Frau Stoltenhagen und ihrer Nichte zu beschwichtigen. Ausschlaggebend in dieser Beziehung war übrigens doch der Umstand, daß Fräulein Wadacs für die Mietschuld und die Kosten der Krankheit Bürgschaft zu leisten sich erböt.

Die folgende Nacht brachte die Krise. Die Stoltenhagen und ihre Nichte waren bereits zu Bett gegangen, als das Fieber den Kranken noch einmal mit furchtbarer Gewalt packte. Das Thermometer, das Zlonka ihm in die Achselhöhle legte, stieg in wenigen Minuten bis auf 41,3 Grad. Florian warf sich mit weit offenen Augen ruhelos im Bett hin und her und redete unaufhörlich, meist verständliches wüßtes Zeug. Bald lachte er laut auf, bald schlug er eifrig mit den Händen um sich, als befände er sich in wildem

Kampfe mit einem Feinde. Dann waren wieder einige Namen und Sätze unverständlich. Die weimarischen Erlebnisse waren offenbar in seinem Geist lebendig, denn er nannte lauter Namen von Bisztschülern, und das Wort „Meister“ kehrte immer wieder. Da begann er auf einmal ganz laut und deutlich zu schreien: „Ich bin gefallen — gefallen — O jegerl, Kreuzdividomine! Zlonka, tu mir doch des net an — hörst, Zlonka, ich bin narrisch, heiraten will ich Dich, oder der Deigl soll mich in einen Dudelsack einsperren! Wozu braucht man denn das englische Horn? Klatsch — da hast a Watzchen! So is recht — hahahaha! G'ichwind, in zehn Minuten geht der Zug! Ach, Du lieb's Schatz! — lieb's Schatz! Du einziges! — Gelogen is 's, nit wahr is 's! Ich laß doch net aus! Oja — Finis Poloniae! Sitz, die Trauer-gondel kommen. Da liegt 's drin — lauter Blumen, lauter Lilien — meine Zlonka!“

Da schluchzte sie laut auf, warf sich über ihn, indem sie seine rastlos umherfuchelnden Arme mit ihren beiden Händen festhielt, und brachte ihr Gesicht ganz dicht vor seine Augen. „Aber nain, lieber Fraind, ich bin ja da!“ rief sie laut. „Deine Zlonka is ja bei Dir — schau doch nur!“

Seine Augen öffneten sich noch weiter. Er starrte sie an, und es zuckte etwas wie ein Lächeln über sein glühendes Antlitz. Sie nahm den Eisbeutel von seinem Kopfe, um ihn neu zu füllen, reichte ihm aber zuvor noch einmal das Fiebermittel. Er schluckte es hinunter. Aber gleich darauf begann er wieder so laut und wild durcheinander zu lachen, schwachen, stöhnen, wimmern und umfischzuschlagen, daß sie sich nicht hinausgehen getraute.

„Was is denn, was will denn mein Liebchen?“ flüsterte sie dicht an seinem Ohr und strich ihm mit ihren feinen Fingern das feuchte Haar aus der Stirn.

Er sah sie unbermüdet an und murmelte dabei halb-laute Worte. Sie glaubte etwas wie „Fuß“ zu verstehen — oder war es „Kuß“ gewesen?

„Was willst Du? Mein Fuß? Willst Du mein Härchen küssen? Hohen, Du ormar lieber Kerl? Alles, was Du

folgst Du hoben, wann Du wieder gesund werden willst!“ Und während ihr die Tränen stromweis über die Waden liefen, streifte sie geschwind den schwarzen Strumpf von ihrem rechten Bein und legte ihm dann den überaus zierlichen, tadellos geformten weißen Fuß auf die Bettdecke. Hatte er's bemerkt? Seine Hände tasteten suchend umher, und als sie den Fuß gefunden hatten, hielten sie ihn fest, so fest in glühender Umklammerung; und dann zerrten sie an dem kleinen Füßchen, bis es ihnen gelang, es auf die ebenso glühende Stirn hinaufzuziehen. Das schien dem Kranken wohlzutun. Er ließ die Hände matt auf die Bettdecke zurückfallen, wo sie ruhig liegen blieben. Dann schloß er die Augen und begann alsbald tiefer und regelmäßiger zu atmen.

Zlonka war mit ihrem Stuhl mitgerückt, als Florian so heftig an ihrem Fuße zerrte. Nun sah sie da in der unbewegtesten Stellung von der Welt, ohne eine Züge für da ausgestreckte Bein, und wagte doch nicht, den Fuß von seiner Stirn zu entfernen. Die weiche, kühle Berührung schien ihn zu hypnotisieren — nach wenigen Minuten schon schlief er fest und tief.

Kurz darauf kam die Witwe Stoltenhagen hereingeschlichen, um nach dem Rechten zu sehen, und sie konnte sich gar nicht fassen vor Erstaunen über den seltsamen Anblick, der ihr da zuteil ward.

Am andern Morgen herrschte große Freude unter den drei Pflegerinnen, als der Arzt erklärte, daß die Krisis glücklich überstanden sei und der Patient sich auf dem Wege der Besserung befinde. Und als der Doktor gegangen war, nahm Frau Stoltenhagen ihre Nichte aus dem Bett und sprach zu ihr: „Du, Mädchen hörst Du: nimm ein warmes Fußbad, Frida, man kann nich wissen, wozu 's fut is! Sonne Rüstler haben zu komische Ideen, und Du derst Dich weiter nich wundern, wenn er mal statts um Deine Hand, um Deinen Fuß anhält! Ich sage jar nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

offiziere und Mannschaften) seien aus Anlaß der gegenwärtig stattfindenden Übungen daran erinnert, daß sie für die Monate, in denen sie zur Übung bei der Truppe einbezogen sind, keine Steuern zu zahlen haben. Wenn auch nur ein einziger Übungstag auf den Monat entfällt, so ist doch der ganze Monat steuerfrei. Da ohne besonderen Antrag eine Steuerbefreiung nicht erfolgt, so müssen die Reservisten eine Meldung unter Vorlegung oder Einsendung des Militärpasses bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes anbringen.

Vermischte Nachrichten.

*** Eine unsittliche Eisenbahnunterführung.**
Er denkt an alles! — so schreiben die „Münchener Neuesten Nachrichten“ — Herr Venedigrat, Hauptredakteur des „Frankf. Volksbl.“, Landtags- und Reichstagsabgeordneter Liborius Gerstenberger nämlich, der in seinem Blatte Stellung zu der schon so oft erörterten Frage nimmt, ob die Kreuzung einer Eisenbahnlinie durch eine Straße besser durch Ueber- oder Unterführung geschehe. Im speziellen Falle handelt es sich um eine Straßenkreuzung bei Weitzhöchheim. Während die Weitzhöchheimer selbst für eine Unterführung sind, erhebt Herr Liborius Gerstenberger seine mahnende Stimme zugunsten einer Ueberführung, und zwar begründet er seine Stellung mit folgenden köstlichen Argumenten: „Eine Unterführung in einer Landgemeinde würde, zumal in den Wintermonaten, sowohl für die Sicherheit sehr gefährlich, als auch für die Sittlichkeitszustände nicht förderlich sein.“ — Auch ein Beitrag zu dem dem Jentrum ja ganz besonders aus Herz gewachsenen Kapitel von der Sittlichkeit auf dem Lande! Als ob die Don Juans der „Burschenvereine“ zu ihren galanten Abenteuer erst Eisenbahnunterfahrten nötig hätten! Aber Liborius denkt eben an alles! —

*** Von einer merkwürdigen „Künstlerchar“**
erzählt ein russisches Blatt: Im Teehause sitzt ein älterer, schäbig gekleideter Mann an einem Tisch und trinkt seinen Tee. Eine nicht unelegant gekleidete Dame tritt an ihn heran, reicht ihm zwei Finger ihrer Hand und bleibt ehrerbietig vor ihm stehen. „Wollen Sie mich nicht für den

Winter engagieren? fragt sie. — „Haben Sie denn einen anständigen Pelzmantel?“ entgegnet er. — „Im vorigen Winter lieferten Sie doch die Kostüme selbst...“, wendet sie schlichter ein. — „Diesmal aber nicht“, antwortet er barsch. „Sie müssen also einen Pelzmantel haben und außerdem noch ein Pincenez und Sandalschuhe, damit Sie wie eine Dame aussehen. Wenn nicht — dann nicht!“ Geizig erklärt die Dame, daß sie sich das alles anschaffen wolle, worauf sie in Gnaden entlassen wird. Sobald der erste Theaterspielplan erscheint, kann sie „zur Arbeit“ antreten. Ein junger Mann mit einem alten Ueberzieher läßt sie ab, auch er wünscht eine Anstellung und er kann sie haben, wenn er sich einen Zylinderhut zulegt. Ein Zylinderhut — das ist die erste, ja die einzige Bedingung. Mit schwacher Energie wehrt sich der junge Mann — ein Zylinderhut — das ist ja eine unerschwingliche Ausgabe! „Auf dem Meidermarkt bekommt man einen anständigen Hut schon für einen Rubel“, befehrt ihn der Mann am Teetisch. Erleichtert atmet der junge Mann auf und bittet frei von der Ueber weg um einen Vorschuß von 10 Rubel. Er wird freudig abgewiesen. Es erscheinen noch Stellungsuchende; von einem verlangt der Mann am Teetisch, daß er sich eine alte, aber noch gut erhaltene Beamtenuniform anschaffe. Wer ist nun eigentlich der merkwürdige Mann, der die Leute, die er engagiert, zu so wahnwitzigen Ausgaben verleitet? Es ist ein Theaterbilletthändler, der besser gekleidete Leute als Billettaufkäufer anstellt; sie müssen an den Kassen der Theater, besonders des Marienbachers, die Rollen von „Tyden aus der bürgerlichen Gesellschaft“ spielen und erhalten von jedem Theaterbillet 10 v. H. Provision. Zu der von dem Händler engagierten „Künstlerchar“ gehören gar viele Jünglinge aus den gebildeten Ständen. —

*** Eine litauische Heirat.** Eines Tages stand der 75 Jahre alte Rentenempfänger B. aus einem Dorfe des Kreises Elksit vor dem Prediger, damit er die Trauung vollziehe. Der Prediger ermahnte das Brautpaar zur Treue im Freund und Leid und fragte in üblicher Weise: „Michael B., willst Du...?“ „Ja“, durchhallte es die Dorfkirche. Die Braut, welche taub war, gab dem Prediger keine Antwort, weil sie die an sie gerichtete Frage nicht verstand. Der Predi-

ger würde verlegen, und der Bräutigam entschuldigte seine Braut mit den Worten: „Herr Pastor, sie hört ein bißchen schwer.“ Nun verlegte er ihr einen Rippenstoß und schrie ihr ins Ohr: „Dieschen, der Herr Pastor will wetzen, ob Du mich hebbe weißt.“ Da schlug sie die züchtig zu Boden geschlagenen Augen glücklich zu ihrem Erkornen auf und rief überglücklich aus: „Ach, Keerl, wie goern!“ — Drei Tage später hatte die glückliche Frau ihren „Keerl“ verlassen. —

Briefkasten.

*** C. A. Arbeitsordnung.** Die Bestimmungen über die Arbeitsordnung finden Sie in der Gewerbeordnung § 134a bis 134h. § 134d besagt: Vor dem Erlasse der Arbeitsordnung oder eines Nachtrags zu derselben ist den in der Fabrik oder in den betreffenden Abteilungen des Betriebes beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über den Inhalt derselben zu äußern. Für Fabriken, für welche ein ständiger Arbeiter-Ausschuß besteht, wird dieser Vorchrift durch Anordnung des Ausschusses über den Inhalt der Arbeitsordnung genügt.
Also „gehört“ müssen die Arbeiter vor Erlaß der Arbeitsordnung werden. Das ist alles! Im übrigen kann der Arbeitgeber beliebig diktieren, das heißt, wenn die Organisation ihm diese Wünsche nicht beschränkt.
Wenn die Arbeiter vor Erlaß der Arbeitsordnung nicht befragt wurden, so müssen sie bei der unteren Verwaltungsbehörde (Magistrat oder Landrat) Beschwerde führen.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	20. Aug.	21. Aug.	22. Aug.	23. Aug.
Barndubh	— 0.55	— 0.53	— 0.53	— 0.02
Brandeb	— 0.69	— 0.67	— 0.67	— 0.02
Melmit	— 1.20	— 1.16	— 1.16	— 0.04
Belmeeth	— 1.12	— 1.10	— 1.10	— 0.02
Muffig	— 0.95	— 0.93	— 0.93	— 0.02
Dresden	— 2.28	— 2.30	— 2.30	— 0.02
Zorgau	— 0.49	— 0.57	— 0.57	0.08
Wittenberg	— 0.42	— 0.07	— 0.07	— 0.01
Hoflau	— 0.34	— 0.43	— 0.43	— 0.01
Barby	— 0.44	— 0.36	— 0.36	— 0.02
Schneebed	— 0.44	— 0.50	— 0.50	0.08
Magdeburg	— 0.08	— 0.09	— 0.09	— 0.01
Zaigernhude	— 0.21	— 0.21	— 0.21	— 0.01
Wittenberge	0.00	0.00	0.00	— 0.01
Brandeb-Dömitz	— 0.55	— 0.56	— 0.56	0.01
Bauenburg	— 0.48	— 0.50	— 0.50	0.02

Möbel- und Polster-Werkstätten Spezialität: Komplette Wohnungs-Einrichtungen. **Sarg-Magazin**

Richard Göthling, Tischlermeister Magdeburg-Neustadt Mittagstraße 41 Morgenstraße 58 Auf der Ausstellung: Gruppe VI Nr. 235.

Garantie für reelle Arbeit! für tadelloses Material! Zahlreiche Anerkennungen! Nur gegen Kasse. — Denkbar billigste Preise. 243

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Radebeul erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, weisse samtweiche Haut, blendend schönen Teint, beseitigt Sommersprossen und Hautunreinigkeiten.
A St. 50 Pf. bei 2377 Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b. Löwen-Apothek, Alte Markt 22. Hirsch-Apothek, Breitenweg 121. Max Kühn, Annastrasse 1. H. Jentzsch, Alte Markt 26.

Standesamt.
Magdeburg, 22. August.
Aufgebote: Rentmeister Friedrich Garde mit Margarete Büchting. Buchhalter Walter Kuppe mit Helene Grobe. Maurer August Thielbeer in Charlottenburg mit Leta Leopold hier. Reichsbank-Assistent August Luchterhand in Charlottenburg mit Karoline Seebase in Berlin. Kaufmann Paul Keller in Danzig mit Gertrud Koerner hier.
Geburten: Erich, S. des Herrenkleidmachers Karl Müller. L. des Antiquars Julius Schönert. Kurt, S. des Handlungsreisenden Friedrich Ränger. Gertrude, L. des Gärtners Friedrich Hilde. Reinhold, S. des Kaufmanns Reinhold Kilian. Annemarie, L. des Baubeamten Alfred Reinecke. Hans, S. des Schuhmachermeisters Gustav Krause. Willi, S. des Handwerkschmieds Hermann Schwager. Däter.
Todesfälle: Friedrich Beder, rent. Postkassener, 63 J. 9 M. 23 J. Erna, L. des Handlungsreisenden Emil Hoffmann, 1 J. 23 J. Alfred Trobisch, Kaufmann, 23 J. 8 M. 5 J. Helene, L. des Schlossers Robert Müller, 7 J. 11 M. 16 J. Anna, L. des Tischlers Max Marquardt, 12 J.
Sachsenburg, 22. August.
Eheschließung: Barbierherr Joh. Teichow in Seehausen i. A. mit Martha Krause hier.
Aufgebote: Richter Friedrich Wilhelm August Hermann König mit Alice Nabel Auguste Scharrer.
Geburten: Erich, S. des Schlossers Andreas Handge. Erna, L. des Arbeiters Friedrich Kistermann. Emmi, L. des Arbeiters Karl Ulrich.
Todesfälle: Mathilde, L. des Müllers Joseph Kahlert, 6 M. 12 J. Sophie, L. des Schlossers

Ungeahnte Vorteile

genießt jeder, der

Kaffee das Pfund zu 70, 80, 90, 100, 110, 120 Pfg. und höher

Thee das Pfund zu 150 und höher, in Paketen zu 10, 20, 30, 45 Pfg. und höher

Chocolade, Biscuits etc.

Malzkaffee das Pfund nur 25 Pfg.

Kaffee-Zusätze (sog. Kaffee-Essenz) in Dosen zu 20 Pfg., in Gläsern etc. zu 25 Pfg. lose das Pfund 60 Pfg.

nur kauft in

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb
1000 eigene Verkaufs-Filialen.
Fabriken: Viersen, Berlin, Breslau, Hamburg, Viersen, Viersen, Viersen

David Resales, 2 M. 26 J. Karl, S. des Kontorboten Karl Pfughaupt, 7 M. 6 J. Walter, S. des Arbeiters Alex. Samaglinuski, 10 M. 22 J. Erich, S. des Gärtners Otto Enders, 2 M. 28 J. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Hofmann, 5 M. 1 J. Erna, L. des Schlossers Hermann Schmidt, 24 J. Martha, L. des Arbeiters Wilhelm Rörbächer, 8 J. Sophie geb. Thelbig, Ehefrau des Arbeiters Karl Koch, 46 J. 8 M. 10 J. Anna, L. des Arbeiters Friedrich Steinke, 5 M. 1 J. Erise, L. des Eisenbrechers Hermann Krellwitz, 4 M. 27 J. Arbeiter Friedrich Seyffert, 63 J. 11 M. 1 J.

Mischerleben.
Geburten: S. des Barbiers Otto Diebrich. S. des Mühlensetzers Paul Greiff. L. des Arbeiters Hermann Köhler. L. des Musikers Karl Widmayer.
Todesfälle: Selma, L. der underehel. Selma Dörsendorf, 14 J.

Salzstadt.
Som 17. bis 19. August.
Aufgebote: Schmied Theophil Rigla mit Frida Berta Neys in Daldorf. Postassistent Otto Schulz in Leipzig mit Antonie Rogrin hier. Königl. Rentmeister Ewald Proß in Dt.-Ehlay mit Margarete Verisch hier. Arbeiter Friedrich Röhl mit Minna Döring.
Eheschließungen: Metzgermeister und Intendanten-Sekretariats-Asspirant Franz Behrens mit Marie Klein. Bäckermeister Lothar Wehse mit Elise Schinnerling. Handwerkschmied Fritz Kasten mit Marie Leibuth. Schlosser Emil Frenzel mit Elisabeth Friede.
Geburten: L. des Kaufmanns Alwin Rudloff. S. des Handwerkschmieders Wilh. Sieger. S. des Schuhmachers Max Witzke. L. des Sergeanten Wilh. Kolbe. S. des Bahnarbeiters Herm. Wege. S. des Arbeiters Karl Helmholdt. S. des Magistrats-Bureau-Assistenten Friedr. Dieb.
Todesfälle: Erise, L. des Arbeiters Otto Müller, 13 J. 19 J. Arbeiter Michael Schmitt, 34 J. Hermann, S. des Arbeiters Herm. Stichnoth, 10 M. 25 J. Luise, L. des Malers Karl Kühne, 7 M. 21 J. Elfriede, L. des Schlossers Otto Müller, 2 M. 10 J. Arbeiter Gottfried Wulfer aus Sargfeldt, 51 J. 24 J. Frida, L. des Arb. Ludwig Bontjesfeldt, 11 M. 24 J.

Schneebed.
Geburten: Otto, S. des Tischlers Adolf Rhode. (Par. Frohfe). Elmar, S. des Schlossers Ernst Umlang.
Todesfälle: Elise, L. des Fabrikarbeiters Herm. Zamborrek, 19 J. Martha, L. unehel., 28 J.

Wolf Seelenfreund

61 Breitenweg 61



Ausverkauf



des gesamten Lagers

Papier- u. Schreibwaren

zu fabelhaft billigen Preisen

Sortenpapier zum Ausfüllen Stck	3	Pf.	Bergamentpapier 78 Zentimeter breit Meter	14	Pf.
Blumentopfhüllen zum Ausfüllen Stck	3	Pf.	Geburtstagskarten Wert bis 25 Pf., Stck	6	Pf.
Blumentopfmanschetten Wert bis 65 Pf., Stck	11	Pf.	Modellierbogen 2 Bogen	10	Pf.
Salonbälle zum Aufblasen Wert bis 25 Pf., Stck	4	Pf.	Drachen Wert bis 40 Pf., zum Ausfüllen Stck	10	Pf.
Zeichenkreide verschiedene Farben Karton 4 und	2	Pf.	Tischläufer regulär 38 Pf., jetzt	18	Pf.
Haussegel imit. Brandmalerei Stck 12 und	8	Pf.	Wäscheschablonen jetzt 15 und	8	Pf.
Magdeburger Ansichtskarten 12 Stck	9	Pf.	Kreppfächer gemalt regulär 50 Pf., jetzt	12	Pf.
Serien-Genre-Karten Stck	4	Pf.	Altendeckel Dugend	74	Pf.
Schulhefte alle Miniaturen 2 Stck	9	Pf.			

- Montobücher
- Hauptbücher
- Strazzen
- Raffabücher
- Notizbücher
- Durchschreibebücher
- Briefpapier
- Kuberts
- Kopierblätter
- Dokumenten-Mappen
- Verfälschung-Mappen
- Wechselformulare
- Lohnbücher
- Telegramm-Kopierbücher
- Kommissionsbücher
- Tagebücher

- Gästebücher
- Buch für Kochrezepte
- Album für Amateur-photographen
- Postalbum
- Postkartenalbum
- Siegellack
- Schreinerstifte
- Crayons
- Kopierstifte
- Billardkreide
- Plottpapier
- Butterbrotpapier
- Markentafeln
- Stiketten
- Briefklammern
- Briefordner

- Herbarien
- Stahlfedern
- Lineale
- Federkasten
- Zirkelkasten
- Federhalter
- Bleistifte
- Farbstifte
- Schultaschen
- Stundenpläne
- Radiergummi
- Schaufenster-Plammern
- Papierlaternen
- Lampenvorhänge
- Fensterbretter
- Datumstempel
- Wertstempel

- Kaisertinte
- Reichstinte
- Kopiertinte
- Salontinte
- Rote Tinte
- Hektographen-Tinte
- Hauskitt
- Flüssiger Leim
- Stempelfarbe
- Stempelkissen
- Tintenfass
- Schreibzeuge
- Gummibänder
- Lampenschleier
- Briefwagen
- Diarien
- Noten, Notenalbum

und eine grosse Menge andere Artikel

Neu eingetroffen Ein Waggon Emaille Marke Thale Neu eingetroffen

Extra-Preise für Dienstag, Mittwoch, Donnerstag

Emaille-Reibeisen	38 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 7 Liter	Extrapreis 98 Pf.
Emaille-Schöpföffel	21 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 10 Liter	Extrapreis 1.32
Emaille-Eimer ca. 11 Liter Inhalt	72 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 14 Liter	Extrapreis 1.47
Emaille-Kaffeefiebe	14 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 21 Liter	Extrapreis 1.75
Emaille-Nachtgeschirr 20 cm	41 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 28 Liter	Extrapreis 2.17
Emaille-Waschbecken 28 cm	38 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 35 Liter	Extrapreis 2.73
Emaille-Henkeltopf mit Deckel, Inhalt ca. 1 1/2 Liter	62 Pf.	Ovale Wanne Inhalt ca. 47 Liter	Extrapreis 3.50
		Ovale Wanne Inhalt ca. 55 Liter	Extrapreis 3.90

Milchtöpfe mit Ausguss									
Inhalt ca.	1/2	3/4	1	1 1/4	1 1/2	1 3/4	2	2 1/2	3 Liter
Extrapreis	23	26	30	34	41	46	49	55	Pf.
gestanzt, alle Farben, zum Ausfüllen.									

Kaffeekannen neublau und weiß								
Inhalt ca.	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4 Liter
Extrapreis	45	60	72	83	98	1.13	1.28	1.47

Jeder Käufer erhält auf Wunsch 1/2 Pfund Bonbons für 5 Pf. oder 1/2 Pfund Pralines für 14 Pf.

Der Konkurs-Schuhwaren-Ausverkauf

Breiteweg 159 im Ulrichsbogen

findet Werktags von 8 bis 12½ Uhr und 2 bis 8½ Uhr statt.

Bedeutende Preisermässigung.

Der Konkursverwalter.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld

Hemden

für Männer, Frauen und Kinder.

Blaue Monteur-Hosen und -Jacken

in allen Größen und reichlicher Auswahl.

Otto Kaphengst, Sudenbg.

Bettfedern-Versandhaus

Halberstädterstrasse 106 a.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 45 nachstehendes:

- B. Saraky, Die kriminal-soziologische Schule als Kämpferin für die Interessen der herrschenden Klassen. I.
- Gust. Jaockh, Das Fazit im Leipziger Kerzenkonflikt.
- M. Beer, Herbert Spencers Leben und Lehre. (Schluß.)
- M. Popowitsch, Die Nationalitäten-Kämpfe und die Reformen in der Türkei.
- O. Röhle, Nochmals die Arbeiterschule.

Preis pro Nummer 25 Pfennig

einzelne zu haben in der

Buchhandlg. Volksstimme.

Vereinszimmer

Lüchtiger Geldschrankschlosser

ist noch mehrere Abende in der Woche frei.

in der welcher kleinere Geldschranke von 435 Grund auf selbständig aufstigen kann, per sofort gesucht.

Aug. Lorenz

Dr. Barnick & Co., Überseehofen-Grfurt.

Auf Kredit

Möbel

jeder Art
Betten, Polsterwaren
Ganze Einrichtungen
Einzelne Ersatzstücke
Herren-Anzüge
Häute
Damen- u. Kinder-Konfektion
Manufakturwaren

Abrechnung ganz gering!

Max Meyer

Breiteweg 30, I

Eingang Judengasse Eingang Judengasse

Handwerks-Ausstellung Magdeburg

1904

Mittwoch den 24. August 1904

Ausnahme-Tag!

Nachmittags von 4-7 Uhr: Konzert der Kapelle des Fuss-Artillerie-Regiments Encke (Magdeb. No. 4)

Königl. Musikdirigent Schim m e r z.

Abends von 7½-11 Uhr: Doppel-Konzert! Städtisches Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Krug, Waldfsee (Internationaler Komponisten-Abend) und Kapelle des Magdeb. Pionier-Bataillons No. 4

Königl. Musikdirigent F u c h s.

Eintrittspreis 1 Mk. - Abends nach Schluss der Ausstellung 30 Pf.

Anzüge

Ohne Konkurrenz Auf Abzahlung!

erhalten Sie

Möbel f. 1 Zimmer 98 Mk.

Anzahlung 10 Mk.

Möbel f. 2 Zimmer 150 Mk.

Anzahlung 15 Mk.

Möbel f. 3 Zimmer 280 Mk.

Anzahlung 25 Mk.

Möbel f. 4 Zimmer 400 Mk.

Anzahlung 40 Mk.

Einzelne Möbel wie

Aleiberschränke, Küchenschränke, Vertikale,

Kommoden, Anrichte und Nähmaschinen

mit einer Anzahlung von 5 Mk. an

Serner Manufakturwaren, Teppiche,

Bücherstoffe und Portieren

im 214

großstädtischen Waren- u.

Möbel-Kredit-Baus

S. Osswald

Magdeburg

Alte Ulrichstraße 14, I.

Kinder- und Sportwagen

Zigarren

Wir empfehlen

No. 65

Gloria de Cuba

milde, aromatische Zigarre

Stck. 6 Pf., Dtzd. z. Mille-

Preis v. 50 Pf., 100 Stck.

Mk. 4.-, Mille Mk. 40.-

Paul Meissner & Co.

Zigarren-Fabrik

Magdeburg.

1. Gesch.: Schreiderferstr.

2. Gesch.: Breiteweg 253

3. Gesch.: Sudenburg,

Halberstädterstr. 117

Wiederverkäufer

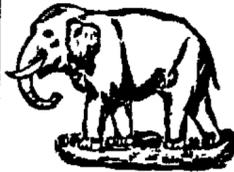


Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz)

Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2964



Elfenbeinseife

Marke „Elefant“ in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. Man achte auf die Schutzmarke „Elefant“

Günther & Haussner Chemnitz-Kappel 2764 alleinige Fabrikanten.

Handwerks-Ausstellung

Ausstellung von Grammophons

Uhren

in neuesten Mustern. Goldwaren

Uhrmacher

Hermann Möller, Buckau, Schönebeckerstr. 107a

Gruppe V, Katalog No. 169.

Zigarren!

Günstig für Händler und Restaurateure!

Sumatra-Zigarren per Mille 90 und 25 Mk.

Sumatra-Festig, rein überseeisch, per Mille 35 Mk.

Wie festig, Borneo, Vorkenland und Mexiko in allen Preislagen. 212

Otto Jäger

Magdeburg, Jakobstr. 47.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25 Mk. bis 60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage

R. Osterroth, Mechaniker Sühneburgerstraße 21.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen- und Fahrrad-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Sportwagen

ausfallend billig, direkt aus Fabrik. Sportwagen zum Liegen einstellbar, zugleich Kinderwagen. Luxusportwagen edelster Rohrbildarbeit und einfachste Sportwagen. 1. Treiber, Krümmung 125 größte, alt. Kinderwagenfabrik Sachsens. Wahl: Barrenkauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung beim Katalogerlangen.

Neues Hansbrot

sehr groß, ganz vorzüglich im Geschmack Kaiserstr. 52.

Ich bin verreist. Vertreter: Herr Dr. Sellgohn Jakobstraße 41, II. Dr. Thesing.

Küchenzettel der Magdeburger Volkshaus Gr. Marktstr. 21.

Mittwoch: Weizst. mit Hammelfleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Klippensped.

Freitag: Schellfisch, Salzartoffeln mit Mostsauce.

Sudenburg.

Mittwoch: frische Würst

Freitag u. Sonnabend: Knoblauchwürst.

Fr. Goeseke, Kurfürstenstr. 32.

Ein ordentl. Mädchen, am liebsten vom Lande, per sofort gesucht Budau, Nordstr. 1, 1. Tr. links.

Zirkus

(Samst.-Ensemble)

Nur bis inkl. Donnerstag abends 8 Uhr

Magdeburg unter Wasser.

Viktorla-Theater.

Mittwoch den 24. August 1904. Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Akten v. Sudermann.

Walhalla.

Täglich große Spezialitäten-Vorstellungen.

Anfang 8 Uhr.

Oeffentliche Volksversammlung

am Donnerstag den 25. August, abends 8 Uhr im Saale des „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 8.

Tagessordnung: Bericht vom internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam.

Berichterstatter: Schriftsteller Paul Bader.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einbereser. Ed. Bates.

Immer unheilbarer, so daß die Zahl der Kranken sich immer vermehrt. Was noch die Tragik dieser Unglücksfälle ist, ist, daß nicht alle Kranken im Spital Aufnahme finden können. Infolge der großen Zahl von Kranken in den Gefängnissen werden in die Spitäler nur Schwerkranken aufgenommen, die Nichtschwerkranken aber müssen in ihren Gefängniszellen liegen bleiben und so ihr Dasein in ihren Gefängniszellen erleiden. Wie groß die Zahl dieser Nichtschwerkranken ist, kann man daraus erkennen, daß in einigen Gefängnissen diese Zahl mehr als 20 Prozent sämtlicher Verhafteten ausmacht. Ueber die Lage der sogenannten „politischen“ Verhafteten geben die vorliegenden Daten keinen besonderen Aufschluß. Aus den publizierten Bismarck geht jedoch hervor, daß die Zahl der Schwerkranken und von Schwermit Befallenen unter den Staatsverbrechern eine noch größere ist. Diese Statistik, welche von Blut und Tränen durchtränkt ist, weist auf die Zustände in den russischen Gefängnissen ein unheimliches Licht. Kein Wunder, wenn dann und wann die Bombe fliegt.

Der russisch-japanische Krieg.

Um Port Arthur geht das Ringen weiter. Die Flotte, die einst dieser Hafen beherbergte, ist aber vernichtet oder zerstreut. Eine Anzahl Schiffe liegen noch im Hafen von Port Arthur; sie werden den Japanern zur Beute fallen. Der Kreuzer „Nowik“ wurde von den Japanern angegriffen, das rettende Hafen angehalten und auf den Strand gesetzt, die übrigen Schiffe haben im deutschen Hafen Tsingtau, im chinesischen Hafen Schanghai und im französischen Hafen Saigon Umkehr gefunden.

Internationale Verwicklungen können leicht aus diesem Aufsuchen fremder Häfen entstehen. Während in Tsingtau die Schiffe entlastet wurden, ist über die Behandlung der russischen Schiffe in Schanghai und Saigon noch nichts entschieden. In letzterem Hafen ist der Kreuzer „Diana“ eingelaufen. Die französische Regierung verlangte nun von der Hafenbehörde in Saigon Bericht über die Beschädigungen des Kreuzers „Diana“. Sollten diese nur leichter Natur sein, dann würde eine Frist von 24 Stunden bis nach erlangter Seetüchtigkeit gewährt werden; es scheint aber, daß Rußland eine Desarmierung des Kreuzers vorziehen werde.

In Schanghai haben die Japaner Torpedoboote einlaufen lassen. Der chinesische Tao tai befahl den beiden russischen Schiffen, auszulassen oder abzurufen, aber die Kreuzer „Albion“ und „Grosowol“ weigern sich neuerdings, dem Befehl des Tao tai zu folgen. Wenn die Japaner in diesem neutralen Gebiet Gewalt gebrauchen sollten, wären ernsthafte Verwicklungen möglich, da die andern Nationen das kaum zugeben würden.

Die Lage von Port Arthur wird immer verzweifelter. Nach einer Meldung aus Tsichu traf dort ein Telegramm vom Admiral Fürsten Uchomski aus Port Arthur ein, wonach in einer Seeschlacht der „Retwisk“ elf Granatschiffe, die „Ballada“ 15 Mörser erzielten. Die Japaner versenkten 60 Torpedos erfolgreich. 15 Torpedoböden wurden zerstört. Die Zahl der Toten wird nicht angegeben. Verwundet seien 50 Offiziere und 280 Mann. Der Admiral meldet ferner, daß Mangel an Munition und Lebensmitteln eintritt. Nur Schwarzbrot und Reis seien noch vorhanden. Die Meldung ist bisher nicht bestätigt; doch deutet schon die Abreise der fremden Militärattachees aus Port Arthur, über die wir gestern berichteten, darauf hin, daß die Lage der Festung als sehr bedrohlich angesehen wird. Fest steht, daß unausgesehrt das Bombardement weitergeführt wird.

Nachdem das Wladivostok-Geschwader unschädlich gemacht ist, unternehmen nun die Japaner Streifereien. Dabei kamen sie nach Sachalin und bombardierten Korsakow, ohne jedoch viel Schaden anzurichten.

Ueber die Operationen der Landarmeen liegen heute keine Nachrichten vor. Die Russen suchten sich mit den Tschuntschusen in Verbindung zu setzen und eine möglichst große Anzahl der gefährlichen Mäusergefallen unter ihr Kommando zu bringen, um mit ihnen auf die japanischen Verbindungen zu drücken. Allein die Sache ging schief. Es heißt, mit großer Bereitwilligkeit seien zwar die Tschuntschusen der Einladung der Russen gefolgt und seien ihnen in hellen Haufen zugeströmt. Sobald sie aber im Besitze von Waffen und Munition gewesen seien, die zu ihrer Unterstützung bestimmt gewesen sind, hätten die Haufen mit unheimlicher Schnelligkeit an Umfang abgenommen, und schließlich waren sie ganz verschwunden.

Letzte Nachrichten.

Sd. Tsichu, 23. August. Ein hier eingetroffener russischer Flüchtling erzählt, daß die Japaner sich tatsächlich der Taubensai bemächtigt haben. Weiter wird berichtet, daß die Japaner Siao Si Khan eingenommen haben. Die Lage von Port Arthur ist eine verzweifelte.

Sd. Tsichu, 23. August. Nachrichten aus bester Quelle besagen, daß die Japaner gestern wiederum einen Angriff auf Port Arthur unternommen haben, aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden sind. Die Gesamtverluste der Japaner seit der Belagerung von Port Arthur sollen mehr als 50 000 Mann betragen.

Sd. Parz, 23. August. Der „New-York Herald“ berichtet aus Petersburg, daß Bombardement auf Port Arthur dauere Tag und Nacht fort. Der in Saigon liegende russische Kreuzer „Diana“ wartet eine günstige Gelegenheit ab, um den Weg nach Wladivostok zu gewinnen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Formier in Berlin nahmen Sonntag in öffentlicher Versammlung Stellung zu dem Kampfe im Beruf. Es gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, die erklärt, daß sie mit den Beschlüssen der Ortsverwaltung und der Agitationskommission der Formier vollständig einverstanden sind. Sie hoffen von den Ausgesperrten, daß sie festhalten an den gefassten Beschlüssen, wie auch immer die Stellungnahme der Metallindustriellen vor sich gehen möge. Es wurde festgestellt, daß die Zahl der Ausgesperrten und Streikenden auf 1520 gestiegen ist. Ausgesperrt haben 27 Gießereien. In Arbeit stehen 500 Formier. Wie der anwesende Gewerkschaftssekretär mitteilte, werden sämtliche Berliner Gewerkschaften die Metallarbeiter in diesem Kampfe mit allen Mitteln unterstützen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Lutzpapel- und Arbeiter in Berlin trafen Sonnabend in die Lohnbewegung ein.

Die Arbeiter in Mecklenburg besetzen eine energische Lohnbewegung vor. Die Textilarbeiter in Badenwalde und Neumünster sind zur Erregung des Streikbundes in eine Bewegung eingetreten. Die Uhrmacher bei Kohn u. Sander in Augsburg wurden wegen eines „Ausschlusses“ ausgesperrt. Die Bauarbeiter in Leipzig haben Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Bei dem Streik sind etwa 900 Personen beteiligt. Grund des Ausstandes sind Lohnminderungen. Die Klempner haben den Streik erfolgreich beendet. Die Stundenlöhne wurden auf 42, 48 und 50 Pf. festgesetzt. Die Stuhlreue in Düsseldorf errangen bereits schöne Erfolge: Bisher 210 Mann erhielten die Forderungen bewilligt, nur 87 streikten noch. Die Streikenden in Bochum haben fast sämtlich in der Umgebung Arbeit erhalten. Auch in Gagen stehen sie mit den Meistern in Unterhandlung wegen Einführung eines Tarifs. In Mülheim a. d. R. wird jedenfalls auf gütlichem Wege eine Vereinbarung getroffen werden. Die Arbeiter in Breslau haben die Lohnbewegung siegreich beendet und Montag die Arbeit wieder aufgenommen. Die Textilarbeiter und Arbeiterinnen in Leipzig beschloßen in den Streik zu treten, weil die Prinzipale ihre Forderungen rundweg abgelehnt hatten. Die Schlosser bei der Firma Schroer in Mannheim haben wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Der Streik bei der Firma Drenkorn u. Koppel in Spandau ist beendet. Etwa zwei Drittel der Forderungen der Arbeiter sind voll bewilligt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. August 1904.

An die Parteigenossen!

Der durch den § 8 des neuen Statuts des Sozialdemokratischen Vereins eingesezte Ausschuss hat sich konstituiert. Zum Vorsitzenden dieses Ausschusses ist der Genosse

Wilhelm Ebeling,

Budau, Schönebeckerstr. 107a, §. II

bestimmt worden.

Alle Beschwerden gegen Beschlüsse des Vorstandes obengenannten Vereins sowie gegen Beschlüsse der Preßkommission sind nur an diese Adresse und zwar schriftlich zu richten.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

J. A.: Albert Vater.

Ein Menschenleben durch Uebermut vernichtet.

Ueber die bereits gestern erwähnte Verhandlung gegen den jugendlichen Unmüthigen Wilhelm, der das Dienstmädchen Ella Vollrath aus jungensüchtiger Eifersucht erschossen hat, erhalten wir folgenden Bericht:

Walter Wilhelm war 1889 geboren, hatte die Bürgerschule besucht und hielt sich nach seiner Konfirmation Ostern d. J. bei seiner Eltern in der Wismarstraße auf. Um sich die Gängeweile zu vertreiben, schloß er täglich im Keller mit einem Tsching nach einer Scheibe. Von den Eltern des erschossenen Mädchens wird mitgeteilt, der Bursche habe die bei seinen Eltern seit dem 1. Februar d. J. dienende 20 Jahre alte Ella Vollrath mit Liebesanträgen verfolgt und sei sehr zudringlich gegen sie gewesen. Sie wollte am 1. Mai den Dienst verlassen und wie früher wieder Verkaufswagen werden. Den jungen Burschen hat sie stets zurückgewiesen, worauf er mehrfach gedroht haben soll, er werde sie tödlich schlagen, bevor sie den Dienst verlasse, Wilhelm bestreitet diese Behauptungen.

Am 27. April nachmittags 2 1/2 Uhr kam er in die Küche, wo das Mädchen beschäftigt war, und hantierte an einem Tsching herum. Angeblich wollte er eine Patrone herausziehen, wobei er die Wundung des Tschings auf das Mädchen gerichtet hatte. Blötzlich ließ Wilhelm den Schuß los und der Schuß traf die Vollrath in die Stirn. In der Verlesung ist sie in der Nacht zum 5. Mai im Krankenzuhause verstorben. Den Eltern und andern Zeugen hat sie kurze Zeit vor der Tat öfter gesagt, daß der junge Wilhelm sie häufig belästige und mit Tödschüssen bedrohe, wenn sie einen Verkehr mit einem andern Manne als ihn anfangs, er liebe sie. Nach der Tat hat sie der Mutter erzählt, Wilhelm habe ihr in der Küche sein Jackett zum Reinigen gegeben. Als sie dies am Fenster bejorgte, habe er gerufen: „Ella, paß auf, ich schütze dich!“ und gleich darauf sei sie getroffen worden. An dem betreffenden Morgen hatte ihr der kleine Bruder eine Postkarte von ihrem Bräutigam — einem auswärtig dienenden Soldaten — überbracht, die Wilhelm angenommen, gelesen und dann der Vollrath mit den Worten übergeben hat: „Ella, haß eine Karte bekommen, wenn noch mal eine kommt, erschütze ich dich!“

Nach dem Gutachten der Ärzte ist die Verletzte am Mundarrtrampf gestorben. Hingutreten war auch Augenentzündung. Der Gerichtsarzt Dr. Kesperlein hat die Obduktion geleitet und läßt die Möglichkeit offen, daß die Lungenentzündung die Todesursache gewesen ist; mittelbare Folge der Lungenentzündung war die Handlungsweise des Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte, das Mädchen wegen fahrlässiger Tötung mit 8 Monaten Gefängnis zu bestrafen. Dagegen meinte der Verteidiger, daß nur fahrlässige Körperverletzung vorliege, die durch eine geringe Geldstrafe voll gesühnt (1) werde. Außerdem sei der Angeklagte der Vergnadigung zu empfehlen. Die Kammer erachtete ein vorläufiges Handeln nicht für nachweisbar, dagegen fahrlässige Tötung für vorliegend und erkannte, wie bereits mitgeteilt, auf 6 Monate Gefängnis.

Wenn man sich die harten Strafen vergegenwärtigt, die Arbeiter wegen Vergehen in der Trunkenheit, wo also jede Verantwortlichkeit wegfällt, erhalten, so muß man gestehen, daß dieser junge von der Gängeweile geplagte Bursche sehr milde Richter gefunden hat. Das empfanden auch die in der Verhandlung als Zeugen anwesenden trauernden Eltern des Mädchens, die so früh um ihr Lebensglück gebracht; sie waren von diesem Urteil aufs höchste überrascht.

Die organisierten Köpfer Magdeburgs haben sich dem Gewerkschaftsverband angeschlossen. Bravo!

Sozialdemokratischer Verein (Bezirk Alte Neustadt). Die Genossen werden gebeten, den am Mittwochabend um 8 1/2 Uhr bei Wih. Wadenmacher stattfindenden Diskussionsabend zu besuchen.

Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug vom 7. bis 13. August 1904 die Zahl der Lebendgeborenen 137, der Gestorbenen 155 (darunter an Diphtherie und Krupp 1), von auswärtig Zugezogenen 697, nach auswärtig Fortgezogenen 742, innerhalb der Stadt Umgezogenen 640. Die Zahl der polizeilich angemeldeten Fremden betrug 1842.

Die berechnete Bevölkerungszahl stellte sich am 1. Juli 1904 folgendermaßen: Altstadt 92 046, Wilhelmstadt 26 760, Friedrichstadt mit Werder 9455, Sudenburg 82 266,

Neustadt 48 802, Budau 26 818, zusammen 284 707 Personen.

Der Halle'sche Oberlehrer und Konsumverein Neustadt kürzlich zu verrichten versuchte, ist zwar selber Lohnarbeiter und genießt als Bekehrer an der Volkshochschule der Franckeschen Stiftungen keineswegs die Güte einer eignen Selbstständigkeit, von der er meint, daß sie „in jedes Menschen Brust einer der Hauptwünsche“ sei. Wohl mehr ist ihm offenbar die Güte des von so vielen erstrebten Beamten-daseins auch nicht ohne erschienen.

Aber das muß man ihm nach dem Inhalt der zweiten Umschlagseite seines Broschürens „Notwahrheiten“ lassen, er wäre auch ein vorzüglicher Krämer geworden. Das Broschüren, noch keine 30 kleine Seiten in großer Schrift zählend, kostet 30 Pf. In der Herstellung wird es vielleicht auf höchstens 4 bis 5 Pf. kommen, so daß ihm pro Exemplar ein Gewinn von 25 Pf. verbleibt. Da die kritischen Klein-händler auf die Suchslandigen Geistesprodukte hineinfallen wie die Motten ins Licht, so ist es nicht unmöglich, daß tatsächlich soviel Tausende von Exemplaren abgesetzt werden, wie auf den Broschüren angegeben ist. Auf dem uns vorliegenden Exemplar steht 21. bis 25. Tausend. Man multipliziert diese Zahl mit 1/4 Mark, so erhält man die Gesamtsumme, die der Mittelstandskretter Suchsland für die Resultate seiner „jahrelangen Arbeit“, die er erst nach „angestrengtem Denken“ gefunden, einfaßt. Diese Mittelstandskretterei ist wenigstens rentabel. Denn auf der zweiten Umschlagseite steht geschrieben:

In Partien von 100 Exemplaren an kostet das Stück 20 Pf., von 1000 Exemplaren 15 Pf. Partienbesitzer werden aber nur bewilligt, wenn zugleich mindestens 10 Prozent Exemplare einer der Schriften: „Los von den Konsumvereinen und Warenhäusern!“ oder „Die Klippen des sozialen Friedens“, beide von Professor Suchsland, mitbestellt werden.

Es geschieht dies, wie es weiter heißt, beileide nicht in Betätigung geschäftlichen Sinnes, sondern „um der nachstehenden Diskussionsrede in weiteren Kreisen das volle Verständnis zu sichern“. Für die 10 Prozent Exemplare werden stets die billigen (III) Partienpreise von 30 Pf. (I) pro Exemplar berechnet.

Und ein Mann, der den wertvollsten Quark mit solchem exorbitant hohen Gewinn an die Leute zu bringen sucht, wagt es, von dem Abgeordneten v. Elm als einem solchen zu sprechen, der für eine Konsumvereinsgröße ersten Ranges gelte, weil er, soviel er weiß (I), einen der fettesten Posten in der Konsumvereinshierarchie innehat. Das sagt ein Mann, der selber schon als Oberlehrer über ein Gehalt verfügt, an das der fetteste Posten des Herrn v. Elm nicht entfernt heranreichen dürfte.

Es wird gut sein, daß man allenthalben sich des aus obigem hervorleuchtenden Charakters des Halle'schen Oberlehrers bewußt werde, damit man den Mann einschätze, wie er es verdient.

Feuer im Postamt. Am Montag nachmittag um 1.34 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Postamt im Postamt 8 gerufen, wo Feuerwehler, die in einem Paket lagerten, in Brand geraten waren. Beim Eintreffen der Feuerweh war die Gefahr bereits beseitigt.

Ein Feigling. Am Montag abend gegen 8 Uhr überfuhr ein Radfahrer an der Emilien- und Große Dieboldstraße ein kleines Mädchen im Alter von circa 6 Jahren. Ohne sich auch nur im geringsten um die an der Erde liegende und schreiende Kleine zu kümmern, trat der feige Radler in die Pedale und war im Nu verschwunden. Passanten nahmen sich des umgefahrenen Mädchens, das glücklicherweise kaum ernsthaften Verletzungen aufwies, an und brachten es zu den Eltern.

Im Viktoria-Theater wird als Benefizvorstellung für Frä. Käthe Lorenz heute abend „Der Frauenkongreß“ oder „Los vom Mann“ gegeben. Frä. Lorenz spielt in diesem Schwank die Rolle der Dr. Ella Federjen.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 23. August. Die hiesigen Schlächtergefallen sind in die Lohnbewegung eingetreten. Bei der Ablehnung der Forderungen ist ein Streik geplant.

Hd. Essen a. d. R., 23. August. 120 Arbeiter der B. I. an Zinkhütte der Stolberger Gesellschaft richteten wegen Lohnminderungen ihre Kündigung ein.

Hd. München, 23. August. Mitmeister Frhr. v. Horn, der vor anderthalb Jahren unter Hinterlassung zahlreicher Schulden aus München flüchtig ging, wurde gestern vom Kriegsgerecht wegen Fahnenflucht, Betrugs, Mißbrauchs der Dienstgewalt, Urkundenfälschung und Sittlichkeitsverbrechen zu 6 Jahren Zuchthaus, Ausschließung aus dem Heere und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte habe unter gleichen Umständen 7 1/2 Jahre Zuchthaus beantragt. Die Öffentlichkeit war teilweise ausgeschlossen.

Hd. Gabling, 23. August. Die Eigentümer der hiesigen niedergebrannten Zellulosefabrik, wobei vier Kinder verbrannt und ein fünftes seinen Brandwunden nachträglich erlegen ist, Edward Hirschmann u. Sohn, wurden unter dem Verdacht, die Fabrik in Brand gesteckt zu haben, verhaftet.

Hd. Wetzlar, 23. August. Reprint, ein bekannter Bauunternehmer in Blankenberge, der nachts auf einem Motorrade von Wetzlar heimkehrte, wurde von seinem ebenfalls auf einem Motorrade auf die Suche nach ihm ausgeschieden Sohne im Dämlich angefahren. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Vater sofort getötet, der Sohn tödlich verwundet wurde.

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Unsere Übungsstunde nicht Donnerstag sondern Mittwoch hat. Beschlüsses Er-scheinen unbedingt notwendig.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“, Magdeburg. Mittwoch abend 1/9 Uhr Übungsstunde im „Bürgerhaus“. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Musikverein „Gemütlichkeit“, Sudenburg. Jeden Dienstag abend Übungsstunde. Neue Mitglieder werden herzlich aufgenommen.

Arb.-Mabf.-Bund Solidariät, Verein Magdeburg, Mt. Einigkeit, Wilhelmstr. Jed. Mittw. Saaljahr u. Samstag im „Bismarckpark“.

Burg. 1. Bürger-Mundharmonium-„Gedächtnis“. Jeden Mittwoch Übungsstunde im „Hohenzollernpark“.

H. Lublin

Saison-Räumungs-Verkauf

Körperband schwarz und weiß, schmal 8 Mtr., 1 Stk. 4 Pf.
Körperband schwarz und weiß, breit 6 Mtr., 2 Stk. 7 Pf.
Körperband Menforce, weiß 8 Mtr., 1 Stk. 5 Pf.
Tailenband mit Goldfaden und Rante 10 Mtr. 35 Pf.
Tailenband Jacquardmuster 10 Mtr. 55 Pf., Mtr. 6 Pf.
Wäscheband blau und rot 5 Mtr. Nr. 21 33
 5 Mtr. Stk. 4 5 Pf.
Jakonettband rosa, rot, blau, weiß Breite 5 7 8
 Stk. 10 Mtr. 8 10 13 15 Pf.
Halbleinenband weiß, alle Breiten 2 Stk. 5 Pf.
Leinenband grau Stk. 6 Mtr. 6 8 10 Pf.
Bogenlitze wollen, schwarz und farbig 8 Mtr. 15 Pf.
Kleiderschnur schwarz Stk. 8 Mtr. 5 Pf.
Kleiderschnur schwarz, Kaiserforbel 10 Mtr. 10 Pf.

Donnerstag 25.

Freitag 26.

Sonnabend 27.

Maschinengarn 3
 6 fach, schwarz und weiß . Kleine Rolle 3 Pf.

Tailenverschluss
 12 Haken u. Defen Stk. 5 Pf.
 mit Filzbein „rostfrei“ . . . Stk. 7 u. 9 Pf.

Stecknadeln
 sortierte Größe Brief 1 Pf.
 auf Papier gefasst, Messing 140 Stk. 4 Pf.

ca. 500 Stk
Elegante Passementerie-Kragen
 in weiß, schwarz und farbig
 Neuheiten der Saison, für die Hälfte des regulären Wertes.

Donnerstag 25.

Freitag 26.

Sonnabend 27.

Haarnadeln lackiert 5 Paar 2 Pf.
Haarnadeln „Fidelio“ Brief reg. 15, jetzt 9 Pf.
Karlsbader Stecknadeln Brief 3 Pf.
Ammennadeln alle Größen . 3 Dgd. 10 Pf.
Schneiderkreide 10 Stk. 4 Pf.
Hosenknöpfe gelb Metall . 12 Dgd. 15 Pf.
Junggesellenknöpfe Dgd. 5 Pf.
Hemdenknöpfe pa. „Victoria“
 Größe 5 6 7 8 9 10 11 12
 Dgd. 8 8 8 10 10 10 12 12 Pf.
Rouleauschnur-Leinen roh, 10 Mtr. 12 Pf.
Hosenschoner grau u. braun, 10 Mtr. 20 Pf.
 ca. 2000 Dgd. **Wäsche-Monogramme**
 mit Seide gestickt, reg. 10, jetzt Dgd. 4 Pf.

Eine größere Partie

Rüschen-Boas und -Stolas

regulär 3.—, 6.75, 8.75, 14.50, 16.50, 18.50, 21.—, 22.50, 24.—
 jetzt 1.75, 3.50, 5.—, 8.50, 10.—, 11.50, 12.50, 18.50, 15.—

ca. 300

angesammelte Reste von Seidenstoffen

in Merveillex, Jaçonés, Bengalins, kariert und Streifen in den Längen bis zu 5 Mtr.
Ganz besonders vorteilhaft!

ca. 1500 Meter
Farbige Perlesätze
 Wert bis 75 Pf. 5 Pf.
 jetzt Meter 5 Pf.

ca. 800 Meter
Farbige, seidene und wollene Besätze
 Wert bis 60 Pf. 5 Pf.
 jetzt Meter 5 Pf.

ca. 150 Stk
Chiffon-Schleifen
 Stk. 15 Pf.

Schweissblätter
Trikot mit Gummitopf weiß und beige Dgd. 70 Paar 6 Pf.
 Größe 2 3 4
Trikot mit Gummitopfe 13 15 17 Pf.
Amerikanisch imitiert Größe 1 2 3 Paar 8 10 12 Pf.
 echt amerikanisch Welt-Rekord Paar 20 24 28 Pf.
Hornfischbein
 blond und schwarz
 Länge 16 18 20 22 24 26
 5 5 10 10 15 15 Pf.

Hosenträger

„Herkules“
 Paar 37 Pf.

Selden Gurt
 Paar 55 Pf.

bunt gemustert
 Paar 70 Pf.

Kleiderschutzborten
Mohairborte schwarz Meter 2 Pf.
Mohairborte schwarz und farbig Pa. Qualität Meter 3 Pf.
Samtrockstoff „Palastborte“ Breite 5 7 cm Meter 25 30 Pf.
 ca. 1500 Meter **Samtrockstoff** „Victoria“ 12 cm br. Mtr. 18 Pf.
Rock-einlage „Cerclette“ einteilig zweiteilig Einlage Mtr. 8 15 Pf.
Kleiderdruckknöpfe
 „Pipin“ „Clematis“ Federdruck Federdruck
 offen gebedt „Alba“ „Welt-Rekord“
 Dgd. 4 5 6 9 Pf.

ca. 100 Stk
Chiffon-Schals mit Bomben
 Wert bis 2.00 40-100 Pf.
 jetzt 40-100 Pf.

ca. 250 Stk
Fichus - Lavalliers
 Spitze mit Japonseide
 Wert 60 Pf. jetzt 25 Pf.

Ein Posten
Perl-Posamenten- Garnituren
 Wert Stk bis 10.00
 jetzt 25-100 Pf.

Eine Partie seidene, gestickte Pleines, Spachtel- und Hohlstankeffe
 regulärer Wert bis 14.50, jetzt 25 Pf. bis 3.00
 Mehrere 1000 Mtr. Spachtelbesätze, Medaillons, Züllspitze, Züllbesätze
 Wert bis 6.00, jetzt Mtr. 5 Pf. bis 1.00

ca. 200 Stk **Hemdenspitze** Stk. à 20 Meter 25, 30, 35 Pf.
 ca. 50 Stk **Wäschebesatz** ca. 3 1/2 cm breit, Stk. 10 Mtr., regul. 1.20 jetzt 50 Pf.
 ca. 400 Stk **farbige schmale Wäschebörtdchen** Stk. à 20 Meter 35 Pf.
 ca. 500 Stk **weiß und farbige Wäschebörtdchen** Stk. à 10 Meter . . . 10 und 18 Pf.

ca. 300 Mtr. **Liberty-Band** in bunten Farben, 10 cm breit Mtr. 18 Pf.
 ca. 500 Mtr. **Liberty-Band** reine Seide, farbig, 11 cm breit . Mtr. 25 Pf.
 ca. 700 Mtr. **Liberty-Band** extra prima, farbig, 13 cm breit . Mtr. 45 Pf.
 ca. 400 Mtr. **Taffetband** pa. Qual., reine Seide, farbig, 13 cm breit . Mtr. 45 Pf.
 ca. 350 Mtr. **schottisches Seldenband** regulär 60 Pf. jetzt Mtr. 25 Pf.
Madeira-Handlanguetten auf Doppelfloss, 3 verschied. Bogen Mtr. 25 Pf.
Stickerei-Enden.
 ca. 150 Paar **Damenstrumpfhalter** Seide, mit schmalen Gürtel Wert bis 1.30, jetzt Paar 50 Pf.

ca. 3000 Stk. **Brustheft**
 Emaille und Edignin Luife Stk. 3 Pf.
Gummiband-Enden
 zu 1 Paar Bänder kariert 5 Pf.
Kranzband 8 = 29 Pf.
Strümpfe, Handschuhe
 ca. 1000 Paar **diamant-schwarze Kinderstrümpfe**
 2 + 2 gefrickt
 Größe 00 0 1 2 3 4 6 7 8 9
 Paar 5 8 11 14 17 20 26 29 32 35 Pf.
 ca. 3000 Paar **farb. Damenhandschuhe**
 durchbrochene mit Stoffband und ganz durchbrochene mit Steinwusch-Druckknöpfen Wert 50, jetzt 30 Pf.

ca. 1000 Stk **Einsteck-Kämme**
 reg. bis 60 Pf. jetzt 15 und 25 Pf.
Seidenband-Enden
 2 Stk. 5 Pf.
 2 Stk. 7 Pf.
 ca. 200 **Korsetts** grau Drell, mit Stahl-einlage, kurze moderne Fassons Wert 1.35 jetzt 90 Pf.
 ca. 75 **Korsetts** hochschneidend, vorzähl. Sib grau, prima Körperdrell Wert 2.75 jetzt 1.80
 ca. 150 **Korsetts** gemustert, mit Gürtel und Spitze verziert Wert 1.60 jetzt 1.10
 ca. 80 **Korsetts** hochschneidend, mit Gürtel zweifarbig, guter Sib Wert 1.60 jetzt 1.10
 ca. 100 **Korsetts** Drell, Gürtel halbhoch elegant verziert Wert 2.10 jetzt 1.50